

Wochenblatt für Wilsdruff

Nr. 128.

Zweites Blatt.

Sonnabend, 28. Oktober 1905.

Preisrätsel-Lösung.

r	e	i	t
c	i	b	e
i	b	i	s
f	e	s	t

Es gingen 16 richtige Lösungen ein und zwar aus Wilsdruff 9, Birkenhain, Buchardtswalde, Emsdorf, Wankensdorf, Hirschbach, Gersdorf und Lamsdorf je 1.
Gezogen wurde die Lösung Nr. 9 mit der Unterschrift: Maria Diersche, Birkenhain. Gewinn: Märchen und Erzählungen von D. Th. Andersen. Mit Buntbildern.

Betrachtung

zum 19. Sonntag nach Trinitatis.

Da aber Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Blinden: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“
Marc. 2, 5.

Heute haben zu dem Herrn einen Sichtbrüchigen gebracht und zwar haben sie, „da sie nicht konnten bei ihm kommen vor dem Volk“, das Dach abgedeckt und ihn von oben hernieder gelassen. Ein ergreifender Anblick! Wir wollen und das Bild recht vergegenwärtigen: Das Volk, zum Teil über die Störung unwillig, zum Teil verwundert, zum Teil mit verlangendem Herzen; die Männer, voll Vertrauen auf das Harrende, was der Herr tun wird; der Kranke sehnsüchtig wartend — und in der Mitte die einfache, edle Gestalt Jesu. Was der Kranke will? Jesus weiß es wohl. Er sieht in sein Herz hinein und erkennt, daß das Verlangen nach Vergebung der Sünden in ihm mächtig ist; daß er sich darnach vor allem sehnt. Mit einer göttlichen Einfachheit und Kraft spricht Christus das schmerzliche und doch tief tröstliche Wort: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Er geht damit auf den Grund. Als der ewige Gottessohn kann er solches Wort sprechen. Des Sichtbrüchigen Seele jubelt auf, als der Herr, der ihn seit Jahren drückt, hinweggenommen ist. Der Herr ist hier der Arzt für innerste Medizin gewesen. So sollen wir auch lernen auf die Hauptsache sehen, wenn wir mit Kranken umgehen oder selbst krank und bedrückt sind. Wir machen vielfach die Heilung des Körpers zur Hauptsache; man versucht alle Mittel, kauft jede Medizin, um gesund zu werden. Und die Hauptsache läßt man beiseite: Vergebung der Sünden zu suchen. Bei allen Schmerzen und Leiden, die Gott zuläßt oder sendet, hat er die verborgene Liebesabsicht, des Menschen Herz zu sich zu ziehen, und der Christ sollte zur Hauptsache machen, Vergebung zu suchen. Lieber als Krüppel ins Reich Gottes, als mit zwei Augen und zwei Füßen in die Hölle eingehen. — Haben wir Vergebung der Sünden empfangen? Wir sind keine Totschläger, keine Mörder, keine Diebe, wir haben die Ehe nicht gebrochen; wir befinden uns in geachteter Stellung. Und doch sind wir Sünder. Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Totschläger; wer einen Mann, ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen. Wer seine Eltern mißachtet, der verleiht das erste Gebot, das Verheißung hat. O, wenn wir im Geiste auf den Sinai gehen, welche Anklagen gegen unser sündiges Herz von einem jeden der heiligen zehn Gebote! Wir brauchen alle

Vergebung. Wir haben alle nötig das göttliche Entbinden von schwerer Last. Und dieses Entlasten kann nur Einer; nur der, von dem ein Luther in erster Zeit, da die unheimlichsten Heere der Menschenbrust einander gegenüberstanden, sagt:

„Wer sucht wir, der Hilfe tu,
Dah' wir Schuld erlangen?
Das bist du, Herr, alleine!“

Und mit Luther bekennen wir weiter, wie wir in diesen Tagen im geharnischten Liebe des großen Reformators als rechte Protektanten singen werden:

„Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren,
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erlesen.“

Fragest du, wer der ist? Er heißt Jesus Christi,
Der Herr Gebroth, und ist kein andrer Gott,
Das Heil muß er behalten!

Jesus ist der Helfer in aller Not, auch in der aller-schwersten Not, in der Not der Sünden. Seine Unschuld, sein Leiden, sein Sterben kommt uns zu Gute, wenn wir in Danks und Glauben ihn ergreifen. Dazu helfe uns diese Zeit, dazu helfe uns auch der große Gedanktag der Reformation, der vor uns steht, an dem wir Gott besonders brünstig bitten wollen: Vergieb uns unsere Sünden um deines Sohnes willen!

Kaiser Wilhelm II. in der Phantazie der Franzosen.

Die französische Oeffentlichkeit beschäftigt sich neuerdings wieder recht lebhaft mit unserem Kaiser, und zwar trotz Delcassé und Marokko nicht gerade in unfreundlichem Sinne. So hat, wie man der „Voss. Zig.“ aus Paris schreibt, der bekannte Schriftsteller John Grand-Carteret, dessen Bildwerke weite Verbreitung und viel Anerkennung als sittengeschichtliche Urkunden gefunden haben, seiner Sammlung zeitgenössischer Karikaturen nun auch eine Zusammenstellung von Spottbildern angehängt, die in den letzten 17 Jahren von den Witz- und Tagesblättern beider Welten dem Kaiser Wilhelm gewidmet worden sind. Es war ein etwas verwegenes Unternehmen und noch verwegener war der Gedanke, daß das Buch in Deutschland freien Eingang finden werde. Freilich ist Grand-Carteret kein Geringer, die Erinnerung an den alten Fritz heranzuschwören, der in einem im Besitze des Pariser Handschriften-Sammlers und Händlers Charavay befindlichen Briefe an Voltaire schreibt: „Man sagt mir, daß Ihre Majestät keine Gelegenheit verschäumen, ihren Witz an mir zu üben. Es sollen Schattenspiele umlaufen, die Sie nicht mehr schonen als mich und die mich mit ihrer Neckerie bis hierher verfolgen. Ich mache mir nichts aus solchem Spott. Gott vergüte, daß ich mit Strenge gegen Späße einschreite, die für mich im Kreise meiner Tischgenossen eine Quelle der Heiterkeit sind.“ Grand-Carteret knüpft an diese Aeußerung des großen Königs an und spricht die Erwartung aus, daß Kaiser Wilhelm nicht weniger weitherzig sein werde als sein Ahnherr Friedrich der Große. Er sagt die Worte des Buches, das den Titel trägt „LUI“, „EK vor der Photographie und der Karikatur“ (Paris, bei Per Vann), in die Form eines Gesüchtes an „Se. Majestät Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen“, und führt darin aus, daß der alte Fritz der Erste war, die über ihn umlaufenden Spottbilder, Spottspiele, Nosen, Stocknüsse ufm. brollig zu finden und über sie zu lachen: Napoleon III. hatte nicht die Philosophie, er ließ 15 Jahre lang das Berliner Witz-

blatt an der Grenze aufhalten, das ihn, die Kaiserin und die kaiserlichen Prinzen unter den Bezeichnungen „EK“, „EK“ und „ES“ verspottete; er hätte besser getan, von den Spottreden zu lernen. „Majestät, wie Napoleon I. sind Sie für die ganze Welt der Kaiser; wie Napoleon III. sind Sie EK, und Europa, das früher angitvoll nach den Seitenblicken blinzelte, heftet heute die Augen dauernd auf die Lippen der Syree. Sie sind der Gott des Tages. Die Plebsüste der ganzen Welt haben ihr Ziel nur für Sie; Sie sind der meistabgebildete aller Herrscher und die Karikatur ist gegen Ew. Majestät bestig, herb, gehässig, unerbittlich, häufig boshaft, manchmal ungerecht; aber sie sieht Sie niemals gleichgültig an. Majestät, Sie sind ein sehr moderner, sehr gewitziger Herrscher und ein Schärer von allem, was das Gegenteil der Banalität ist. Von dem, der bei der Ermordung Carnots die gefangenen französischen Seeoffiziere so großherzig begnadigt hat, von diesem Herrscher darf man noch viel Kühnes, Unvorhergesehenes, Weißes und Neues erwarten. So wollen denn Ew. Majestät die Irrtümer der Politik des französischen zweiten Kaiserreiches vermeiden und auf die kluge Philosophie Ihres Ahnherrn Friedrichs II. zurückgreifen. . . . In dieser Sammlung, die von einem derjenigen zusammengestellt ist, die seit 25 Jahren nicht aufgehört haben, leibenschaftlich an der Versöhnung Frankreichs mit Deutschland und an der gegenseitigen Annäherung aller Völker zu arbeiten, findet sich alles Mögliche: Humor, Unerschrockenheit, ägende Satire; vielleicht sogar manches Bild, das von der üblichen Politik beschlagnahmt worden ist. Aber diese Zeichnungen sind jetzt nur noch geschichtliche Urkunden ohne jeden feindseligen Charakter, den sie verloren haben, weil sie nicht mehr „aktuell“ sind, und einer bereits fernem Vergangenheit angehören. Ew. Majestät Regierung mag sie einst verfolgt und beschlagnahmt haben, Ew. Majestät werden sie aber frei einlassen wollen, denn niemand, auch ein Kaiser nicht, kann die Geschichte unterdrücken. Es kann für den europäischen Frieden nützlich sein, daß die Deutschen wissen, wie das Ausland sich die Gestalt ihres Herrschers vorstellt. Das Deutschland von 1905 kann nicht weniger freideilig sein als das Preußen von 1775. . . . Die Spottbilder auf Ihre Person und Ihre Handlungen fürchten und verbieten, siehe, Sie in den Augen Europas verkleinern. Wenn Ew. Majestät das täten, wären Sie nicht mehr der Kaiser, der sehr moderne Friedenskaiser. . . . Majestät! Geben Sie den befreienden Wink, den die Welt von Ihnen erwartet: lassen Sie die Bilder durch!“ Die Gerechtigkeit erfordert, festzustellen, daß Grand-Carteret es vermeiden hat, bloße Verunglimpfung mit dem Stifte oder gar niedrige, gemeinliche Beleidigungen aufzunehmen. Er hat für seine Sammlung nach Möglichkeit nur solche Bilder gewählt, die entweder einen witzigen Einsall darstellten oder gut gezeichnet waren. Es ist denn auch kein Zufall, daß unter den 300 Bildern der Sammlung der Londoner „Punch“, der Züricher „Nebelpalmer“, das „Weekblad voor Nederland“, die „Lustigen Blätter“, die Wiener „Humoristischen Blätter“, deren Illustrationen künstlerischen Wert haben, am häufigsten, französische Zeichner am seltensten vertreten sind.

Gleichzeitig veröffentlicht unter der Spitzmarke „Wilhelm II. und sein Maler“ G. Davenay im „Figaro“ einen Bericht über eine Unterredung mit Herrn Felix Borchardt, der im Pariser Salon ein Porträt des Kaisers ausgefertigt hat. „Wo haben Sie das Porträt gemalt?“ fragt Herr Davenay. — „Auf Wilhelmshöhe bei Kassel. Die Sitz-

Ein ausgeriffenes Blatt.

8) Kriminal-Revue von H. Deutschmann.
(Fortsetzung.)

Wie sehen heute in öffentlichen Verfahren, wenn die Schuld des Angeklagten klar vorliegt, einen Anwalt die bezweifeltesten Ausstellungen, die oft genug als verwerflich zu bezeichnen wären, machen, um noch einen Anhalt zu finden, seinen Klienten weiß zu brennen. — Solche Versuche sind verdammt, sollten von einem rechtlichen Gerichtshof nie gebildet werden! — Die Verteidigung darf einen überführten Verbrecher nicht verteidigen, sie darf keine Lat. hactenus mit Rücksicht auf seine gesellschaftliche Stellung milder sünden, — aber wo noch der geringste Zweifel an der Schuld des Angeklagten gefunden werden kann, da ist es Aufgabe des Anwalts, da ist es seine heiligste Menschenpflicht, sich an diesen Strohball zu klammern und die Rettung seines Schutzbesohlenen zu erdächtlichen suchen.

In unserm Kriminalfall galt es aber nicht eines, sondern zweier Menschenleben, und die Indizien hängen auf Strohhalm, die bei Hauch eines Windes zu finden instande war; einzig und allein die erzwungenen Aussagen eines jetzt itimigen Menschen hatten der richterlichen Gerechtigkeit das Material zum Todesurteil für zwei Menschen gegeben. — Es gab jetzt nur noch einen Weg, den der Gnade.

Der Nord des Affessors hatte ein allgemeines Interesse erregt, noch viel größer aber wurde dasjenige, das sich an die Beurteilung der beiden des Nordes Verdächtigen knüpfte.

Es bildeten sich Stimmen für und gegen.

Als mehr und mehr die näheren Umstände bekannt wurden, unter denen der Mord geschehen sein sollte, da begannen vorurteilsvolle Leute, die nicht jeden Urteilspruch für einen Ausdruck der Unwissenheit und Unschicklichkeit hielten, die Ädypse zu schätzen und meinten, es läge hoch in gar keinem Punkte der allergeringste Beweis der Täterschaft vor.

Das Schicksal der beiden Unglücklichen war zum Tagesgespräch geworden. In allen Kreisen der Bevölkerung sprach man nur von dem Prozeß der beiden Schiffsknechte.

Wie leicht begreiflich, war die Kunde über den Affessor auch mit seinen Folgen auch an den Hof des Fürsten gebrungen; der Fall gab nicht minder hier, wie in den Volkstreifen Veranlassung zum Austausch von Meinungen und Erörterungen.

Da traf das Gnabengeseuch der Mörder ein. Der Fürst, ein noch junger Mann, dem eine Herzengüte, wovon er später noch manche Beweise gab, sozusagen angeboren war, hatte schon im voraus seinen Entschluß gefaßt, falls ihn Gnabengeseuch der beiden Beurteilten vorgelegt würden. — Sofort nach Lesung griff er nach der Feder, und das Leben zweier Menschen, an denen möglicherweise ein Justizmord verübt werden sollte, war gerettet.

Der rätselhafte Mord des Affessors Bruder hatte auf die beiden betroffenen Familien eine furchtbare Wirkung gehabt. Die Mutter des Ermordeten, die noch immer

hoffte, ihren Sohn wiederzusehen, brach bei der Nachricht von dem Leichenfund jählings zusammen. Das Herz, das mit so heißer Mutterliebe für den Sohn geschlagen, war gebrochen. Der Schlag hatte es geknackt.

Die Braut des Ermordeten frankte wochenlang. Die Kraft der Jugend allein rettete ihr Leben.

Niemand hatte mehr an den Baron von Draehen, an den Mitbewerber um die Hand der schönen Rentiersknecht, gedacht.

Der junge Baron war seit langer Zeit verheiratet, er machte eine Reise nach Frankreich, Italien und wer wußte, wohin sonst noch. — Seine Abwesenheit hatte bereits über ein Jahr gedauert.

Gerade jetzt kehrte der Baron zurück. Sein Wiederkommen, sein Auftreten lenkte zunächst das Auge, das Gespräch der Leute auf ihn, dazu kam noch ein zweites.

In der Landeshauptstadt L. teilte sich die Bevölkerung zur Zeit untrer Geschichte in etwa zwei Drittel Protestanten und ein Drittel Katholiken. — Unter den Katholiken gab es viele einflußreiche, wohlhabende Bürger. — Die beiden beurteilten Schiffsknechte oder bekanntesten sich ebenfalls zur katholischen Konfession.

In allen Städten, wo die Katholiken in der Minderheit sind, hält die Gemeinde doppelt eng zusammen und nimmt sich in allen Fällen selbst der Ärmsten oder unglücklichsten ihrer Glaubensgenossen an. Das war auch bei dem Schicksal der beiden Verdächtigen der beiden Knechte geschehen, allerdings ohne Erfolg. — Aber eins war bei der ganzen katholischen Bevölke-

rung zur festen Überzeugung geworden, daß man nämlich zwei Unschuldige eingekerkert hatte und leiden ließ, daß die Beurteilten die Mörder nicht seien.

Bei dem katholischen Richter griff zuerst die Überzeugung von der Schuldlosigkeit der beiden Platz und bald war kein Katholik in L., der nicht diese Annahme teilte.

Baron von Draehen war Protestant, wie es auch der ermordete Affessor Bruder gewesen. Der Baron hatte zu gleicher Zeit und fast in gleicher Dauer wie der Affessor in L. gelebt; er hatte bei Verwandten gewohnt und, wie es hieß, die Vorhule des Gymnasiums besucht, weil er sich entschlossen, Jura zu studieren und nach der Reife zu gehen; das mühsige Jungesellenleben war ihm, seit Marianne sich mit Gräber verlobte, zuwider geworden.

Der junge Baron hatte sehr zurückgezogen in L. gelebt, man sah ihn nur in den Hörsälen des Gymnasiums und auch hier schloß er seine näheren Bekanntschaften; dies mochte seinen Grund darin haben, weil er ja eigentlich längst das Alter überschritten hatte, in dem junge Leute ihren Studien obliegen, er hätte vielleicht, daß er nicht so recht in den Kreis der barlosen Studenten paßte.

Erst jetzt, wo er von seiner fast anderthalbjährigen Reise zurückgekehrt war, erinnerte man sich daran, daß er gerade um die Weihnachtzeit verheiratet war, als der Affessor verlobt wurde.

L. ist eine große Stadt. Niemand gibt acht darauf, wenn zwei Leute von einer kleineren Stadt kommen und sich in jener großen niederen Laffen, der eine, um eine Stelle bei Gericht

ungen fanden auf der Parkterrasse statt. Unser erstes Zusammentreffen schätzte mich sehr ein. Ich komme im Reifelostium, müde, standig, aufgeregert — weil ich die Handschuhe verloren hatte — an, und um 8 Uhr morgens stellte mich der Hofmarschall dem Kaiser vor, der, umgeben von Adjutanten, Offizieren und Herren der Hofgesellschaft, einen Spazierritt machte. Ich gewann sofort meine Fassung wieder, als der Kaiser sagte, er freue sich, daß eines meiner Bilder von Bagumburg angekauft worden sei. Auf seine Frage: „Was wollen Sie von mir?“, erwiderte ich: „Ihr Porträt, Majestät, und zwar in „plain air“, wenn Sie mich dazu ermächtigen. Das Porträt in „plain air“ ist nämlich meine Spezialität.“ Er war einverstanden, worüber sich seine Umgebung nicht genug wundern zu können schien. Ich habe den Kaiser in der Hofjagguniform gemalt. Der Kaiser ist ein vorzügliches Modell. Seine Engelsgelb. Er schwärmt für unser Theater, Réjane, Sarah Coquelin, den er wie einen Freund behandelt. Er interessiert sich sehr für das Pariser Leben und seine Dettous. Ich fragte ihn, ob er schon in Logu to in Paris gewesen sei. „Einmal“, erwiderte er mir, „als ich die Universität Bonn verließ; ich war damals noch nicht Kronprinz. Ich wohnte im Hotel Mirabeau und verbrachte den Abend im Palais-Royal, wo ich mich föhlich amüsiert habe.“ Als ich mit ihm von dem herrlichen Pariser Frühling — morgens im Bois — sprach, sagte er feindselig: „Sie Glücklicher!“ Als ich einmal bedauerte, daß er eine zu sehr funkelnagelne Uniform trage, brummte er: „Ich habe leider keine alten Sachen!“ Und zum Schluß noch eine Bemerkung von ihm, sie lautete: „Ich will nicht für einen Franzosenkreuzer gehalten werden!“

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 27. Oktober 1905.

Schon seit mehreren Wochen wird die Gegend von Großhohndorf von einem unbekannten Verbrecher betelagelt, ohne daß es trotz eifriger Bemühungen der Gendarmen gelungen wäre, demselben sein Handwerk zu legen. Der Täter legt Letztem an, schlägt Fenster ein, stiehlt in der Hauptkuche Gemüshilfen und Geld. In Frankenthal hat am 15. d. M. die Wirtschaftsbefehlsbeirau B. abends gegen 8 Uhr einen Unbekannten in ihrer Wobhstube betreten, der sich am Brotkorb zu schaffen machte. Infolge ihrer Hilferufe kamen Nachbarn herbei und verfolgten den Unbekannten der die Bodentreppe hinaufsteigte. Das Bemühen blieb indes vergeblich denn der Dieb war am Blitzableiter wieder heruntergeklettert. Bei der Durchsuhung des Heubodens wurde eine Decke und ein Paar lange Stiefel gefunden. Der Dieb war in Strampfen entflohen.

Wegen Streiterei über gehen wurden vier Maurer vom Schöffengericht Frankenberg zu Freiheitsstrafen von zwei und drei Tagen, sowie in einem Falle zu einer Gefängnisstrafe von vier Wochen verurteilt.

Ein Automobil-Unfall, der schwere Folgen nach sich ziehen konnte, ereignete sich am Sonntag abend auf dem von Verdau nach Langenhessen führenden Chauffee, zwischen den Häusern des Fleischermeisters Graf und Bäckermeisters Gehner unterhalb der Bählerischen Tuchfabrik. Es herrschte um diese Zeit auf der Chauffee lebhafter Verkehr. Als nun an bezeichneter Stelle ein in einem Grimmishauer Tuchfabrikanten gehörendes Automobil in mäßigem Tempo heran kam, sprang noch ein kleiner Junge, möglicherweise Sohn der Frau, über den Weg. Im den Stein nicht zu überfahren, bog der Chauffeur links ab, wobei das Automobil in den Straßengraben fuhr und an einem Baume anprallte. In demselben Augenblick kam aber auch der erwachsene Sohn des Restaurateurs B. voran aus der Ecke auf einem neuen Fahrad angefahren, wurde von dem Automobil erfaßt und kam unter dasselbe zu liegen. Die vier Insassen des Kraftwagens wurden herausgeschleubert, kamen aber mit leichten Hautabschürfungen davon, ebenso der Radfahrer. Das Automobil fuhr über das Fahrad und zerstückerte es vollständig. Das Automobil hat Brüche an Steuerung und an der Feder erlitten und mußte einseitig eingestellt werden. Ein Verschulden an dem Unfall trägt einzig und allein

der Knabe, weil er über den Weg lief, eine Angewohnheit von Kindern, die nicht streng genug gerügt werden kann. Die in Kleinhartmannsdorf bei Freiberg geborene Braueriarbeiter D. E. Hörner wurde wegen Entwendung eines 50 Markwertigen und verschiedener Wäschegegenstände von der Strafkammer zu Chemnitz zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Der „billige Hammelfleischer“ aus Jittau, Fleischermeister Wähler, hat am letzten Sonnabend auf dem Hauptmarkt Baugen wieder gute Geschäfte gemacht. Diesmal hatte er 83 Stück Schöpfe im Gesamtgewicht von etwa 25 Zentnern mitgebracht. In drei Stunden war die große Menge Fleisch an die nach Hunderten zählende Menge verkauft.

Ein Raucher wurde beim ersten Lehrer in Lauba verhaftet. In einer der letzten Nächte wurde ihm ein echter Bärtner Schwarmflock aus dem Bienenhaufe aus der Winterpackung fortgeschleppt. Etwa 5 Minuten vom Hause entfernt hat ihn der Räuber mit einer Art ansehnlicher gebrochen, den guten Honig entnommen und dann die Wände kurz und klein geschlagen. Auf den alten Wabenbau wälzte er dann einen schweren Stein. Die Immen sind durch das kalte nasse Wetter alle umgekommen.

Pastor Gehling in Leipzig und dessen Beleidigungsklage, in der vom Landgericht wegen Beleidigung des Geheimen Kirchenrats Bank und des Pastors Nauich zu 1200 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, wird das Reichsgericht am 18. November als Revisionsinstanz beschätigt.

In Leipzig stürzte gestern früh der Klempnermeister Paul Kreckmann, der mit Dacharbeiten beschäftigt war, aus der vierten Etage auf die Straße herab und war sofort tot.

Zum Mord bei Königstein wird berichtet: Die gerichtliche Section des Reichsnamens der Frau Opitz, die am Dienstag in Königstein stattfand, hat ergeben, daß der Tod durch Erstickung eingetreten ist. Die Ermordete hat mehrere Schläge auf den Hinterkopf erhalten, wodurch sie betäubt wurde. Dann hat der Mörder sein Opfer erwürgt, wie die Einbrüche am Halse als Spuren beweisen. Die Leiche der Frau Opitz ist Dienstag abend nach Dresden überführt worden, wo am Mittwoch die Beisetzung stattfand. Dem Mörder scheint man auf der Spur zu sein.

Kirchennachrichten

zum 19. Sonntag nach Trinitatis.

Am Reformationstage Kollekte für den Gustav-Adolf-Berein.

Wilsdruff.

Morm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Matth. 9, 1-8).

Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der konf. mündl. Jugend; 2 Uhr Taufgottesdienst.

Am Reformationstage.

Morm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, heiliges Abendmahl; 9 Uhr Festgottesdienst (Predigttext: Psalm 46, 2-6).

Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst; 2 Uhr Taufgottesdienst.

Grumbach.

Morm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, heiliges Abendmahl.

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. Pfr. Herr Dr. König aus Jüterbogensdorf.

Am Reformationstage.

Morm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, heiliges Abendmahl.

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Kesselsdorf.

Morm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachm. 1 Uhr Beichtgottesdienst des Konfirmandenunterrichts; 2 Uhr Taufgottesdienst.

Am Reformationstage.

Morm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit heil. Abendmahl.

Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst (Singen-Kelch-Sache), namentlich für Oberhermsdorf, Braunsdorf, Kleinophl. Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Sora.

Morm. 8 Uhr Predigtgottesdienst, heiliges Abendmahl. Anmelddungen tags zuvor erbeten.

Nachm. 1 1/2 Uhr Disziplinstunde mit Sammlung.

Am Reformationstage.

Morm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit heil. Abendmahl.

Anmelddungen tags zuvor erbeten.

Nachm. 1/2 Uhr Kindergottesdienst.

Thiersdorf.

Morm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Räucher der Eröffnung des Konfirmandenunterrichts.

Nachm. 8 Uhr Predigtgottesdienst, verbunden mit der Feier des heil. Abendmahls.

Am Reformationstage.

Morm. 8 Uhr Predigtgottesdienst, verbunden mit der Feier des heil. Abendmahls.

Am Reformationstage.

Morm. 8 Uhr Predigtgottesdienst, verbunden mit der Feier des heil. Abendmahls.

Am Reformationstage.

Morm. 8 Uhr Predigtgottesdienst, verbunden mit der Feier des heil. Abendmahls.

Limbach.

Morm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachm. 1 Uhr Aufschlußunterricht mit der konf. Jugend.

Am Reformationstage.

Morm. 8 Uhr Predigtgottesdienst mit heil. Abendmahl.

Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.

Blankenstein.

Morm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst.

König, den 30. Oktober.

Morm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst.

Am Reformationstage.

Morm. 8 Uhr Predigtgottesdienst mit heil. Abendmahl.

Morm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Canneberg.

Morm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst mit heil. Abendmahl.

Morm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

5. Klasse 148. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, unter welchen kein Gewinn angezogen ist, sind mit 300 Mark gezogen worden. (Eine Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

Ziehung am 25. Oktober 1905.

50000	10000	5000	2000	1000	500
Ziehungen:					
0851	185	774	468	500	393
719	863	494	629	895	339
716	885	199	174	834	409
1296	159	1000	631	205	694
145	289	471	1000	374	921
1000	223	120	114	493	400
563	513	338	190	632	2387
2000	291	946	805	607	70
810	329	103	738	757	163
342	570	598	358	124	47
635	3066	452	351	600	618
114	960	541	494	81	436
241	230	68	197	767	899
708	218	440	552	15	445
807	416	272	232	313	238
654	504	985	4329	734	190
426	411	936	573	770	5984
49	500	593	411	500	610
685	396	271	2000	876	24
323	14	835	1000	626	946
590	60	579	698	31	577
863	845	6357	948	476	442
970	702	677	315	845	103
926	1000	78	464	677	61
951	758	500	247	546	7012
739	939	594	816	481	824
948	606	611	200	285	549
987	190	844	6740	96	173
625	346	38	874	957	1000
105	815	441	359	686	279
983	401	1000	669	399	273
908	9416	422	600	906	956
362	966	621	693	268	395
369	794	2000	457	177	947
900	333	903	443	500	346
792	10132	997	146	500	336
377	989	484	633	448	683
614	75	548	517	500	443
776	754	259	771	42	687
920	11378	905	141	816	500
828	91	644	786	88	693
5	415	290	179	358	734
78	12	126	1000	333	808
12385	463	67	274	519	701
1000	521	258	692	60	116
8	99	776	154	13477	896
661	632	998	500	532	181
888	2000	590	430	189	983
849	938	496	337	14839	500
940	31	853	304	228	1000
918	29	942	535	421	567
493	294	471	890	549	757
585	236	464	671	840	398
735	347	601	387	79	1000
271	500	15430	813	590	906
652	768	309	756	139	243
30	698	16817	308	300	463
27	95	553	424	17441	523
939	476	173	920	3000	92
280	800	54	643	376	772
254	415	964	846	671	784
265	276	787	18300	609	51
154	748	529	570	1000	921
152	327	267	573	758	97
657	886	500	630	783	399
743	889	992	133	131	492
138	981	76	237	170	500
19114	649	751	804	186	874
383	291	214	1	745	605
40192	3000	233	711	181	811
219	899	939	2000	223	802
717	500	631	152	825	500
491	500	269	21278	803	255
612	149	500	900	522	681
901	82	22827	689	161	729
680	12	46	308	3000	35
428	1000	226	473	934	126
1000	746	716	830	993	772
23773	581	202	644	73	758
1000	595	551	357	26	515
649	900	273	587	2000	11
607	751	251	24924	297	756
176	674	425	500	25582	765
693	683	302	703	524	500
168	767	221	978	923	64
2	775	500	610	500	170
649	38	876	171	638	678
535	794	2	189	775	500
610	500	671	628	26630	420
296	914	339	536	322	558
839	147	475	918	480	878
268	893	990	932	194	500
973	599	401	107	941	27617
512	509	338	189	756	309
906	638	781	809	551	153
794	3000	97	954	334	663
500	2	911	22652	807	488
810	154	844	463	455	3000
406	379	383	608	810	541
20965	478	644	84	34	203
2000	883	379	561	992	982
729	770	701	814	451	286
30343	292	549	955	1000	223
92	149	787	944	682	691
685	622	289	840	908	1000
618	1000	265	391	277	31574
169	453	116	333	253	217
800	2000	991	2000	369	275
753	36	732	309	684	32000
336	1000	273	969	744	130
256	590	677	696	244	787
983	727	869	602	118	619
840	147	858	586	878	537
379	683	33163	676	17	265
821	482	4	505	379	3000
779	545	3	106	527	34444
1000	261	298	955	926	154
548	176	968	996	1000	422
826	498	135	601	666	500
872	40	316	720	142	940
693	121	984	318	331	257
35600	192	500	932	569	714
817	3000	189	280	237	31
789	926	227	497	703	253
2000	893	500	36506	410	899
3000	634	785	1000	70	221
662	254	719	904	736	167
599	469	625	874	226	10
951	8	431	327	384	37390
306	235	932	462	64	351
589	971	852	115	249	359
979	367	399	251	251	959
246	530	280	906	522	873
831	191	736	633	646	831
251	359	397	326	679	200
897	817	677	725	184	394
814	992	500	23	83	956
446	346	217	949	40991	651
657	747	547	462	74	864
518	1000	501	995	149	78
322	500	258	535	889	893
697	84	14823	276	2000	992
500	537	1000	398	292	412
372	539	871	968	190	582
970	933	122	945	356	139
458	250	362	731	341	500
216	485	324	42701	494	

50403 134 743 688 278 877 145 561 9/ 4 949 636 751 780
110 666 001 870 213 675 276 (1000) 908 / 51261 344 332 644
789 (500) 624 540 45 (500) 800 (500) 106 740 498 77 675 298
523 972 870 783 83 315 (1000) 222 52637 718 820 (1000) 155
866 612 640 399 (500) 422 25 573 964 291 53323 746 288 593
983 168 85 489 21 961 144 251 734 365 73 35 69 186 613 520 13
469 608 (1000) 782 548 832 910 217 547 8 500 141 973 (3000)
909 257 16 846 (500) 552 641 58 54 307 391 448 (1000) 161 79
329 563 83 991 91 706 831 (1000) 5552 1 43 843 770 857 526
476 85 (500) 308 988 438 842 248 622 1 91 (1000) 772 312 495
128 273 328 281 (5000) 763 56362 19 8 434 843 320 436 610
526 584 614 333 (500) 760 944 121 328 472 (3000) 430 36 209
892 (15000) 907 135 280 57996 728 777 (3000) 71 291 924 289
125 757 572 862 758 874 49 740 681 764 357 548 527 (2000)
455 429 771 (500) 265 379 981 661 283 58908 508 450 313
718 206 (1000) 263 (500) 710 296 339 581 708 926 166 261 360
907 186 698 50203 (3000) 949 (3000) 639 947 789 477 881 956
709 860 288 6 318 (3000) 995 924 338 459 677 832 101 627
(2000) 951 909

60102 134 (500) 844 329 211 748 990 29 512 617 487 404
440 935 924 722 707 609 990 459 871 275 61378 816 (500)
119 (1000) 693 255 506 950 490 963 (3000) 692 378 (3000) 616
252 353 454 62626 603 53 293 706 854 (1000) 10 91 158 728
304 (500) 712 967 714 65129 233 134 (3000) 845 170 868 814
(3000) 710 (500) 122 764 (500) 543 308 278 (500) 700 422 539
263 64186 368 (2000) 122 363 979 706 586 551 859 801 500
454 411 908 794 (1000) 268 498 139 432 313 (1000) 678 514 225
272 316 65220 (2000) 390 72 445 790 457 263 (2000) 614 694
199 468 566 409 (500) 114 63 484 901 357 (500) 273 872 632 502
66278 98 825 797 478 553 289 242 31 51 450 858 60 842 425
511 567 (500) 213 492 983 67056 553 912 571 628 619 67 277
147 812 773 601 543 420 106 906 127 (500) 68916 566 356
687 (3000) 258 715 244 622 837 798 937 231 648 688 308 613
(3000) 932 69207 271 537 594 422 311 986 479 524 304 131
245 117

70391 (500) 706 818 881 125 730 215 79 875 197 578 22
997 366 591 906 372 477 687 100 529 848 548 950 (3000) 71546
11 176 54 78 486 297 800 914 1 758 (500) 253 98 (1000) 786
644 274 34 89 104 145 985 (2000) 457 (500) 726 352 72313 177
229 (2000) 252 159 183 960 83 413 774 594 444 (500) 318 (500)
823 4 17 164 805 (500) 873 20 744 859 387 73682 (1000) 147
613 934 950 439 879 200 908 600 56 344 400 209 (500) 526 258
613 218 809 437 981 818 95 (3000) 74646 958 922 927 863 170
691 229 965 127 883 328 332 896 327 267 362 414 874 (1000)
376 174 823 75199 651 529 655 828 21 153 786 1371 143 477
506 93 788 861 496 896 602 58 76906 319 880 307 89 98 356
983 (1000) 567 784 4 777 855 843 77064 942 593 788 228 219
385 905 11 744 819 25 762 77706 (1000) 892 721 477 330 295
627 884 217 397 853 977 519 782 678 128 129 606 (1000) 341
79197 244 728 29 566 105 864 839 534 660 905 379 271 355
343 842 615 265 215 (2000) 798 171 96 (500) 155 101 (1000) 381
740 375 57 368

80149 280 737 278 515 (500) 985 989 700 699 212 676 249
900 506 (3000) 285 903 197 (500) 81074 555 459 518 327 576
669 347 88 237 564 152 412 64 80 709 406 129 437 11 8211
37 262 257 484 558 668 197 394 722 790 477 85 608 871 440
93831 984 666 885 (500) 413 172 11 544 (500) 109 818 (500) 446
539 783 676 310 985 846 724 570 588 84880 290 566 528 328
373 132 208 351 797 513 (1000) 861 179 623 369 (500) 944 903
504 750 848 26 76 873 81 (3000) 540 665 470 (3000) 578 569
945 784 712 327 (2000) 506 142 210 783 744 464 188 (500) 843
513 65 129 304 265 9 86697 347 799 970 146 303 464 526 (500)
423 456 109 884 569 890 827 471 711 316 296 876 87468 198
790 507 180 890 867 193 (1000) 146 350 295 (1000) 964 18 903
849 548 886 89309 823 836 212 689 29 589 912 146 (1000) 721
692 463 760 578 228 325 921 (1000) 622 333 557 (500) 618 591
89276 137 (1000) 834 584 8 568 (500) 692 46 389 285 621 312
967 549 383 521 973 499 363 283 227 64 567 93 6 791 622
164 (500)

90699 59 (3000) 17 507 104 461 817 265 213 851 9 72 617
(500) 442 396 696 735 907 91269 46 455 88 814 733 118 27
121 303 415 (2000) 52 216 418 839 305 82 70 36 764 211 895
474 (1000) 281 92815 543 281 13 748 491 (1000) 945 301 217
74 286 576 128 352 253 69 93550 913 845 302 6 889 810 (2000)
646 780 958 782 615 989 (1000) 776 198 788 246 (3000) 94380
663 196 689 584 (500) 732 718 960 872 799 256 84 598 434 831
502 163 665 936 245 93540 163 476 335 422 647 615 407 482
535 723 220 (3000) 509 875 277 413 581 202 218 298 188 276
605 314 96088 912 807 678 915 783 595 (2000) 847 186 463
941 932 261 353 314 87 (500) 392 412 97062 207 69 478 434
833 686 815 (1000) 877 734 453 828 214 (500) 651 97 234 25
854 (500) 95 96649 636 (500) 442 827 17 92 632 807 119 43
185 170 504 177 743 358 544 10 674 99068 753 295 776 979
999 173 188 734 327 799 256 669 620 873 539 491 43 122 167
343 935 (1000) 875 797 185

Im **Waldstube** verkleben nach heute bezahlte Stellung an größeren Gewinnen:
1 **Waldstube** à 200,000, Gewinne: 1 à 500,000, 1 à 20,000, 1 à 10,000,
2 à 10,000, 11 à 1000, 99 à 1000, 108 à 2000, 247 à 1000.

Montag, den 30. Oktober, Kirchweihfest.
Borm. 1/9 Uhr Weichte und Frier des heiligen Abendmahles.
Borm. 9 Uhr Kirchweihfestgottesdienst. Nach demselben Anmeldung der
heiligen Konfirmanten im Pfarrhaus.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Am Reformationstest.
Borm. 1/9 Uhr Weichte und Frier des heil. Abendmahles. Borm. 9 Uhr
Kirchweihfestgottesdienst. Nach demselben Kinder-Gottesdienst.

Wetterprognose
für den 28. Oktober.
Witterung: Regnerisch, in den höheren Lagen Schneefall.
Temperatur Normal. Windrichtung: Nordwest
Luftdruck: Mittel.

5. Klasse 148. A. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, unter welchen kein Gewinn verzeichnet ist, sind mit 500 Mark gezogen worden. (Clem. Grenzler der Württemberg. - Lotteriedir. berichten.)

Ziehung am 26. Oktober 1905.
5000 Nr. 7317. Carl Wötcher, Stuttgart.
5000 Nr. 2827. H. v. Salm, Stuttgart.
5000 Nr. 6367. Hermann Renhart, Ulm.

0165 294 295 373 427 945 909 428 (500) 177 520 395 269
884 757 764 113 527 730 291 566 880 386 986 1035 883 699
769 99 43 707 863 723 532 301 (1000) 741 918 886 908 32 810
830 641 (1000) 259 (500) 824 326 485 74 2294 885 231 978
812 666 482 940 209 452 381 456 (500) 817 286 560 779 5 870
996 337 323 512 (2000) 896 576 243 3000 609 104 994 327 74
236 363 48 389 900 615 60 224 539 404 127 998 491 649 275
482 507 4326 821 466 580 420 716 901 84 132 191 638 890
633 622 842 480 394 613 5834 (2000) 831 645 453 534 63 882
295 193 335 269 129 603 573 945 316 790 447 958 171 951 940
6072 866 630 444 808 (3000) 726 139 770 552 951 278 235 119
674 141 497 940 928 913 777 (500) 138 907 7535 (3000) 696
328 375 176 317 (5000) 133 (2000) 182 878 659 691 449 123 82
881 (500) 587 799 802 130 324 695 400 159 809 894 281 8367
721 151 64 (2000) 422 390 (1000) 725 322 881 124 358 638 249
714 428 687 (5000) 45 461 9485 664 825 37 858 913 472 68
288 829 806 882 827 517 698 350 494

10156 385 928 630 452 (2000) 487 304 745 994 549 338 39
270 (3000) 240 913 853 836 434 566 258 914 309 757 799 543
11626 832 303 518 575 502 (2000) 941 31 757 533 171 164 443
213 325 838 490 245 11 10363 971 248 449 297 612 278 663
645 452 132 700 401 329 815 853 598 879 136 288 13747 589
694 723 124 735 153 147 (500) 701 115 444 353 106 565 915 8
920 470 187 564 627 685 60 908 10 881 14346 856 42 532 805
881 293 129 799 660 281 15004 917 231 508 695 739 (500) 350
688 821 297 392 767 226 7 549 639 444 319 241 624 732 162
622 16122 694 699 551 322 180 97 616 721 805 278 609 179
71 589 394 884 949 812 772 200 296 17714 8 883 740 145 179
424 896 584 558 618 567 253 615 255 918 199 10249 88 284
796 382 945 114 943 538 597 358 227 561 801 761 519 552 991
725 19721 567 (2000) 234 620 261 (500) 329 857 240 520 349
401 708 395 198 8 507 21 509 496 963 (500)

20879 367 963 247 118 607 507 908 866 857 128 411 712
931 762 (1000) 896 908 302 343 782 21855 379 (500) 621 599 176
940 422 332 957 880 206 122 700 417 975 22391 927 (2000)
837 405 (2000) 699 678 658 941 967 324 686 102 59 138 261
548 379 (1000) 809 960 (1000) 829 988 23385 40 459 849 15 805
224 216 58 420 38 180 479 474 325 409 821 748 339 (500) 24571
428 117 457 610 648 (500) 255 784 10 74 (1000) 191 845 257
679 658 619 556 888 779 25017 367 614 489 447 707 700 572
(500) 335 (500) 801 479 700 835 901 770 802 947 573 100 772
508 846 513 177 42 477 487 835 495 60283 681 648 413 200 979
508 769 115 537 253 88 663 829 772 294 359 890 712 219 382
(500) 166 27843 257 629 449 470 (500) 181 721 154 931 382
813 933 343 122 (1000) 438 408 800 771 907 28 982 97 29277
890 574 263 (500) 454 456 490 594 358 398 42 388 588 870 769
781 440 (1000) 665 29235 (1000) 832 513 577 525 799 (2000) 190
459 298 110 999 872 287 921 410 706 (1000) 974 907 152 290
30899 317 787 63 883 319 586 941 294 120 372 568 666
176 953 508 902 918 124 657 31228 947 718 98 736 57 79 759
909 501 212 473 456 607 588 52 764 807 191 32444 970 454
557 881 498 684 465 991 279 398 222 52 683 901 569 614 (2000)
106 511 (2000) 624 641 571 463 33309 306 25 479 (500) 30
105 338 489 945 43 166 661 727 779 34698 612 685 309 (3000)
295 765 52 197 (1000) 465 76 (500) 24 708 776 248 977 464
184 (500) 55 (500) 787 101 524 202 562 773 219 79 35281 314
747 722 434 (500) 620 800 176 904 510 490 854 915 892 (2000)
604 43 883 3 26500 220 399 491 (2000) 770 678 11 585 561
829 214 800 764 825 549 274 359 540 17 37884 806 943 430
134 23 (3000) 390 524 779 490 864 547 529 106 60 35 975 908
162 79 117 259 582 699 338 38000 516 685 504 (2000) 796
652 990 633 294 966 716 941 23 656 923 799 903 245 343 732
89 874 881 204 145 324 39528 259 (500) 781 321 897 881 663
787 202 629 244 (3000) 236 185 509 711 885 313 717 727 179 910
40404 212 774 338 816 808 290 (3000) 832 789 509 680 829
102 948 (3000) 725 506 268 539 41854 280 821 313 800 958
184 700 438 156 851 977 42312 514 745 906 32 773 857 603
769 606 692 550 791 744 215 560 24 36 109 822 43360 189
932 31 707 676 (500) 46 903 885 965 524 627 920 487 564 41556
402 180 458 918 510 436 (1000) 200 926 48 12 401 (500) 31 65
447 27 121 192 433 449 727 908 45093 292 531 524 916 344
26 290 721 246 257 732 314 188 731 634 805 989 420 527
30 48 (3000) 168 (3000) 163 232 447 152 84 136 785 (500) 512
172 998 761 (500) 209 (1000) 654 883 398 47034 275 53 468
451 820 383 16 610 708 875 243 685 850 72 637 805 (1000) 976

Dresdner Schlachtviehpreise
vom 23. Okt. 1905.

Däfen, Kalben und Kühe und Bullen Montag-
preise; Kälber 54-56, 80-84, 51-53, 77-79, 46-49,
72-75, — — langf.; Schafe Montagpreise; Schweine
60-61, 76-79, 61-63, 79-82, 57-59, 75-78,
54-56, 70-72, — — langlam. Ueberfläuser: Däfen
21, Kalben und Kühe 15, Bullen 27, Schafe 49, Schweine 50.

49434 403 71 963 280 298 144 18 128 174 123 1871 (1000) 819
257 168 916 284 437 736 835 249 (1000) 680 401 263 695 288
962 489 (1000) 40871 417 520 323 44 968 985 959 699 (500)
926 194 67 856 480

50192 729 254 180 880 792 391 449 905 829 51704 890
313 811 528 142 602 562 705 183 713 195 894 945 822 923 299
211 799 836 339 638 857 833 52811 638 631 840 189 142 218
634 750 288 562 453 658 335 568 264 53844 300 (1000) 421
(1000) 354 175 709 535 809 416 947 451 400 937 129 264 252
901 52 54734 84 635 139 349 629 (3000) 485 969 442 355 369
732 180 790 419 608 (500) 229 487 875 55332 944 (2000) 107
578 437 228 879 426 226 505 970 872 874 126 339 310 (1000)
677 901 (2000) 619 56779 113 146 454 528 847 225 297 935
716 892 (3000) 126 896 174 602 440 567 57251 977 133 (1000)
642 (500) 312 618 222 327 172 499 972 767 834 828 388 236 8
44 (3000) 462 788 984 77 (3000) 890 795 (500) 17 454 502 56041
314 914 139 599 635 525 64 87 283 561 15 468 28 (500) 377
944 864 695 340 127 647 561 50654 391 878 516 901 146 202
50 508 138 836 663 (1000) 164 96 686 295 711 634

60837 655 481 (500) 552 183 860 546 702 463 290 908 76
(1000) 460 548 188 4 752 2 44 222 (1000) 780 725 647 61800
889 469 91 330 185 689 162 10 581 939 833 380 526 604 (1000)
62845 635 451 763 764 95 922 79 888 853 416 293 501 157 740
490 643 713 458 (3000) 735 63737 404 661 566 284 256 692 22
293 289 (500) 472 863 13 940 715 902 866 523 236 52 908 739
64531 400 820 300 318 326 307 696 63 954 (3000) 534 955 47
359 417 882 677 448 976 29 (500) 622 505 963 292 616 65953
801 163 241 11 382 464 76 990 365 762 899 (500) 182 95 479
607 663 290 444 285 618 375 869 450 66147 763 245 (500)
392 348 (3000) 677 141 (500) 593 744 330 777 354 22 485 (1000)
716 (3000) 109 172 853 (500) 67528 890 125 679 (500) 329 224
898 301 948 654 21 563 880 544 442 502 68311 481 912 312
(500) 24 478 187 (3000) 433 563 577 184 791 777 379 492 650
607 64907 936 317 12 236 743 597 695 845 463 471 763 616
354 822 299 466 986 494 717 884 212 981 231

70574 130 468 875 832 228 712 524 (2000

Tisch-Wäsche. Leinen- u. Baumwoll-Waren. Bett-Wäsche.
Leib-Wäsche. Trikotagen. Strümpfe. Handschuhe.

**Damen-
Kleiderstoffe**

Einfarbige Stoffe
Fantasie-Stoffe
Schwarze Stoffe.

Damen-Mäntel

Jacketts, Paletots
Capes
Abend-Mäntel.

Damen-Blusen

Damen-Kostüme
Kleiderröcke
Morgenkleider.

Robert Bernhardt

Manufaktur-,
Modewaren- und Konfektions-Haus

Dresden

Freiberger Platz 18-20.

Gardinen. Teppiche. Tischdecken.
Reisedecken. Linoleum. Pferddecken.

Illustrierter Katalog gratis und postfrei. — Proben und Auswahlendungen bereitwilligst.

**Damen-
Kleiderstoffe**

Gesellschafts-Kleiderstoffe
Braut-Kleiderstoffe
Seidenstoffe.

Kinder-Mäntel

Mädchen-Paletots
Mäntel und Capes
Knaben-Paletots.

Kinder-Kleider

Mädchen-Kleider
Knaben-Anzüge
Blusen. Hosens.

Schiff Schwed. Holzteer
zum Streichen der Bäume
empfiehlt Rich. Schneider, Seilermeister.



Unterbindung.

eines jeden „Urinus“ ist unbedingt nötig, wenn derselbe trübe ist oder absatz. Bei hart Schmerzen u. Brennen b. Wasserlassen, leichte Verdauung, irgendwelche innere Schmerzen, wer mit's wissen, ob er ein Leiden hat und sucht Hilfe gegen dasselbe? — der sende seinen Morgen-Urin mit Altersangabe a. d. Chemische Laboratorium des Chemikers A. Otto Lindner, veridigt zum Betriebe einer Apotheke, Dresden-A., Postenstr. 47. Alle erford. Bestimmungen werden sicher erlangt. !!

**Dr. Thompson's
Seifenpulver**

Marke Schwan

ist das beste, sparsamste,
im Gebrauch
billigste Waschmittel.

Zu haben in allen besseren Geschäften.

**Herbst- und Winter-
Joppen**

warm und dauerhaft
Herren 3.—, 4.—, 5.—, 6.—, 7.—, 10.—, 12.—, 15.—, 16.—, 20.—
Knaben 2.—, 2.75, 3.35, 4.—, 5.—, 6.—, 7.— an.

Sweaters, Jagdwesten, Molton- u. Kalmukjacken.
Größte Auswahl. Wirklich billige Preise.

B. Walther, Potschappel.

Mitglied des Rabatt Spar-Verbandes.
Sonntags 11-4 Uhr offen.



Karpfen

Aale

Max Viebig.

1000 Zentner

Runkelrüben,

à Zentner 55 Pfg.,

in Podemus Gut Nr. 7 abzugeben.

Rein altbekannter, durchaus
haltbarer

ungebleichter

Hemden barchent

(78 cm breit)

Meter 40, alte Elle 23 Pfg.
ist wieder eingetroffen.

Emil Glathe, Wilsdruff.

Wegen Nachzucht ist ein 6-jähriger hell-
brauner

starker Wallach,

auch für schweres Fuhrwerk passend, oder eine
4-jährige dunkelbraune Stute zu Verkauf bei
Leutritz, Kneipe b. Klipphausen.

Mädchen
können das Maschenweben, Schnitt-
zeichnen, Zuschneiden, sowie An-
fertigen von Damen- u. Kinder-
garderobe unentgeltl. erlernen.
Bahnhofsstr. 146, im Laden.

Annuitig

ist jedes zarte reine Gesicht ohne Sommer-
sprossen und Hautunreinigkeiten.

Gebrauchen Sie daher nur
Kadebecker Sifenmilch-Seife.

à St. 50 Pf. bet: Otto Hünstlück.

Lieferscheinbücher,

empfehlen Martin Berger & Friedrich.

Dresden

Dresden

Dresden

Dresden

Dresden

Bevor Sie

grösste Spezial-Geschäft für fertige Herren-, Knaben- u. Kinder-Garderoben

Prager Strasse No. 2

Heinrich Esders

Ecke Waisenhausstr.

Herren-Anzüge . . . von Mk. 13.— bis Mk. 48.—
Winter-Paletots . . . von Mk. 15.— bis Mk. 52.—
Winter-Hosen . . . von Mk. 3.50 bis Mk. 12.—

Knaben-Anzüge . . . von Mk. 6.90 bis Mk. 35.—
Knaben-Paletots . . . von Mk. 9.50 bis Mk. 32.—
Knaben-Joppen . . . von Mk. 2.50 bis Mk. 15.—

Kinder-Anzüge von Mk. 2.90 an.

Kinder-Mäntel von Mk. 3.50 an.

Kinder-Höschen von 95 Pf. an.

Winter-Loden-Joppen — warm gefüttert — Mk. 4⁵⁰, 5⁹⁰, 7⁵⁰, 8⁹⁰ bis Mk. 22.—.

Billigste Preise.

Verkauf nur gegen bar.

Streng feste Preise.

Auf Verlangen

erhält jeder Käufer bei dem Einkauf fertiger Herren-, Knaben- oder Kinder-Garderobe von Mk. 25.— an
eine garantiert richtig gehende Herren-Remontoir-Uhr gratis.

Dresden

Dresden

Dresden

Dresden

Dresden



Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend.

Verlag von Martin Beratz & Co. in Wilsdruff.

V 43

Ein neues Heilmittel gegen die Tuberkulose.

Während die Pathologen und die Kliniker aus allen Richtungen der Windrose in Paris über Abwehrmittel gegen die Tuberkulose, über Maßregeln zur Verhütung ihrer Verbreitung



Camille Saint-Saëns, berühmter französischer Komponist, zum 70. Geburtstag.

berieten, gelangte aus dem Kongressorte die erstaunliche Mitteilung in die Welt, derzufolge es dem bekannten Professor von Behring gelangt sei, ein wirkliches Heilmittel gegen die verheerende Krankheit gefunden zu haben. Behring hat diese Mitteilung indessen nicht dem Kongresse selbst gemacht, sondern einem französischen Journalisten. Doch soll er den Pariser Pathologen Roux und Metchnikoff Einsicht in seine neue Entdeckung gewährt haben. Was die Bedeutung dieser, die weitesten Kreise aufs höchste interessierenden Mitteilung Behrings anbelangt, so ist ein Urteil natürlich vor eingehenden Mitteilungen von Seiten des Forschers selbst unmöglich. Behring hat bisher über sein neues Heilmittel folgende Thesen aufgestellt: „Ich bin Anhänger der von Virchow verworfenen Theorie des Nebeneinanderbestehens zweier Arten von Tuberkeln. Ich glaube, daß es neben den unschädlichen Bayleschen grauen Granulationen noch schädliche Granulationen gibt. Die letzteren zu bekämpfen, schuf ich aus der Bayleschen Granulation ein Produkt, welches die Versuchstiere gegen Tuberkulose zu schützen vermochte. Mehr kann ich noch nicht mitteilen.“ Es scheint sich also um eine ganz neue Form des Tuberkulose-Heilmittels zu handeln, da Behring noch ausdrücklich betont, daß es kein Serum und kein Impfstoff sei. Nach weiteren Äußerungen

Behrings handelt es sich um Immunisierungen des Organismus mit Hilfe der vom Körper selbst geschaffenen Stoffe. Die nicht mikrobenehaltigen Granulationen sind offenbar Produkte einer Abwehrmaßnahme des Körpers und geben, wie es scheint, für Behring den Anlaß, die zur Erötung der bazillenhaltigen Herde zu benützen. Im allgemeinen ist es natürlich schwer, sich aus den spärlichen Daten ein klares Bild zu machen, aber man kann schon heute sagen, daß es sich keineswegs um ein, wie vielleicht geglaubt werden könnte, neues souveränes Heilmittel handelt, sondern daß weitere Fortschritte auf dem Wege gemacht worden sind, der von Behring auch seinerzeit mit dem Diphtherie-Heilserum beschritten worden ist. Unter allen Umständen wird man mit Urteil und Hoffnungen zurückhalten müssen, solange nicht Einzelheiten über die Resultate bekannt geworden sind und festgestellt worden ist, ob die bisher gemachten Tierversuche sich ohne weiteres auf den Menschen übertragen lassen. Die traurigen Erfahrungen, die man mit dem Tuberkulin seinerzeit gemacht hat, machen es zur Pflicht bei derartigen Neuentdeckungen sich der äußersten Reserve zu befleißigen; andererseits wird man in einen Forscher von der Bedeutung Behrings das Vertrauen setzen, daß er seine folgenschwere Mitteilungen nicht ohne gehörige Ueberlegung getan hat. Man kann also immerhin in der tröstlichen Aussicht leben, daß es in absehbarer Zeit sicher gelingen wird, der Tuberkulose die zahllosen Opfer zu entreißen, und durch eine erfolgreiche Prophylaxe diese Volksseuche auszurotten. Nach längerem Zaudern hat Dr. Behring dann auch dem Pariser Kongreß einige nähere Mitteilungen über sein neues Tuberkulose-Heilmittel gemacht. Danach ist er selbst überzeugt, daß er noch nichts ganz Vollkommenes erreicht hat, glaubt aber, daß bis zum nächsten Kongreß 1908 ein wesentlicher Schritt zur Bekämpfung der Seuche getan sein wird. Erwähnt muß übrigens bei dieser Gelegenheit werden, daß auf dem Pariser Tuberkulose-Kongreß auch über das Heilserum des Dr. Marmorek Bericht erstattet wurde. Danach wurde von den Ärzten versichert, daß in Fällen nicht allzuweit vorgeschrittener Tuberkulose erhebliche Besserungen und in einzelnen Fällen auch volle Besserung erzielt wurden.

Wieder ein Siebzigjähriger.

Der bekannte französische Instrumentalkomponist Camille Saint-Saëns, feierte vor wenigen Tagen in voller Rüstigkeit seinen siebenzigjährigen Geburtstag. Saint-Saëns ist als Komponist wie als Pianist gleich berühmt und wird von seinen Landsleuten als einer der ersten lebenden Musiker angesprochen. Freilich darf man dabei nicht vergessen, daß die Franzosen die neue deutsche Musik recht wenig kennen. Dagegen kennen wir Saint-Saëns Werke und wenn wir ihnen auch mit der größten Hochachtung gegenüberstehen, so haben sie sich trotzdem nicht auf dem Repertoire unserer Opernbühnen halten können.

Von seinen Instrumentalwerken der verschiedensten Art sind besonders die fünf Klavierkonzerte zu nennen, die den besten Mustern der klassischen Musik würdig an die Seite gestellt werden können. Auf seinen zahlreichen Kunstreisen hat er nicht nur als Komponist, sondern auch als Klaviervirtuose und Dirigent reiche Lorbeeren, hauptsächlich in der englischen Hauptstadt London, geerntet. Seit 1881 ist Saint-Saëns Mitglied der französischen Akademie der schönen Künste.



Professor Behring.

Unter Stürmen.

Roman
von Otto Bergmann.

(Fortsetzung.)



„Vermungelt?“ wiederholt er tonlos, „das höre ich zum erstenmal von Dir, Papa. Bisher sagtest Du mir nur, Mutter sei gestorben, als ich noch ein ganz kleines Kind war.“

Der alte General stützte den Kopf in die Hand und nickte wehmütig vor sich hin.

„Allerdings, mein Sohn, ich sagte Dir niemals genaueres als dies. Du bist heute kein Kind mehr und wirst vielleicht einigermaßen begreifen, daß ich nicht darüber sprechen mochte, weil jedes unnötige Wort die innerlich weiterblutende Wunde wieder aufriß. So etwas drängt sich erst in besondern Augenblicken auf die Lippen. Deine Mutter ist in der Tat das Opfer eines Unfalls geworden. Sie ließ sich durch andre Kurgäste überreden, an einer Segelpartie teilzunehmen.

Während der Fahrt sprang plötzlich der Wind um und ein schweres Unwetter zog mit rasender Schnelligkeit herauf. Obwohl das Segelboot sofort den Rückweg antrat, sollte es doch den wütenden Elementen nicht mehr lange genug Trost bieten können. Im Angesicht des Strandes schlug es um, von einer mächtigen Welle getroffen, und seine sämtlichen Insassen verfrachten in den Fluten. Der Besizer des Bootes, ein Fischer, Namens Ewert Fleming, tat, was in seinen Kräften stand, um das Unglück zu vermindern. Natürlich konnte der Badere, der schwer genug um sein eignes Leben mit den tobenden Wogen kämpfen mußte, nicht allen, sondern höchstens einer einzigen Person Rettung zu bringen versuchen. Unter den Passagieren seines Bootes hatten sich nur zwei Damen befunden, außer Deiner Mutter noch ein junges Mädchen. Ewert war selbst Familienvater und schätzte, wie er mir nachher selbst sagte, das Leben einer Mutter als wertvoller wie ein jedes andere. Seine Wahl zwischen den beiden Frauen fiel dieser Meinung entsprechend aus, aber alle Anstrengung und alle Anstrengungen des Braven blieben erfolglos. Zwar gelang es ihm, mit seiner Bürde aus der schäumenden Wasserhölle zu entkommen und Deine Mutter ans Land zu bringen — aber das Herz stand längst schon still, das an Dir und mir mit so rührender Liebe gehangen hatte. Auf dem Friedhof des kleinen Fischerdorfes begrub man sie. Als ich aus dem Kriege heimkehrte, trat mir die Unglückskunde sozusagen schon auf der Schwelle entgegen. Ich eilte nach Finnland und erfuhr dort von Ewert Fleming, bei dessen Familie Du so lange in Pflege geblieben warst, den traurigen Hergang in seinen Einzelheiten. Ich ließ die Leiche nach Charlott überführen und nahm auch Dich gleich mit; Du kannst mir glauben, es war eine traurige Reise und ich blieb jahrelang ein völlig verzweifelter Mensch. Den Opfermut und die Gutherzigkeit der braven Fischerleute suchte ich nach Kräften zu belohnen, soweit klingendes Metall für Taten des Herzens überhaupt einen würdigen Dank bieten kann. Als ich nach etwa Jahresfrist noch etwas mehr tun wollte und mich zu diesem Zweck wieder nach Finnland begab, erfuhr ich an Ort und Stelle, daß Ewert Fleming inzwischen seinem gefährlichen Beruf endgültig zum Opfer gefallen war. Seine Familie hatte darauf das Fischerdorf verlassen. Keine Seele dort wußte mir Auskunft zu geben, wo die Frau mit ihren beiden kleinen Kindern, zwei Stiefgeschwistern, von denen Anna, das ältere

Mädchen, schon aus ihrer ersten Ehe stammte, sich eigentlich hingewandt hatte. Ich mehrfach unternommener Nachforschungen sind die Flemings seitdem für mich verschollen geblieben, und es ist nicht meine Schuld, daß meine Dankbarkeit sich nicht weiter betätigen konnte.“

„Arme Eltern!“ sagte Peter in dieser Bewegung leise vor sich hin, als der Vater schwieg. Er ergriff dessen Hand und drückte sie herzlich.

Der alte General richtete sich mit einem sichtbaren Ruck wieder empor.

„Daß es gut sein, mein Junge,“ versetzte er mit erkünstelter Festigkeit, „überwunden und vergessen ist es nicht, wohl aber vergangen. Wir aber stehen in der Gegenwart und wollen dieser nun auch Rechnung tragen, nachdem Du das leiste, was noch unausgesprochen zwischen uns lag, jetzt erfahren hast. Du bist noch jung, hast das Leben mit einer aussichtsvollen Laufbahn im Soldatenberuf noch vor Dir. Fort also mit dem wehmütigen Schatten im Gesicht. Ich machte die Reise von Charkow nach Petersburg nicht allein eines Wiedersehens wegen, sondern bringe Dir auch zugleich die Antwort auf Deinen letzten Brief.“

„Und wie lautet diese?“ rief Peter, durch den wichtigen Gegenstand rasch abgelenkt, in begreiflicher Spannung.

„Gut für Deine Wünsche, mein Junge. Kuropatkin, dem ich Deinen Brief im Original eingereicht habe, schrieb mir eigenhändig in liebenswürdigen Worten zurück, daß er Deine Bitte ohne weiteres erfüllen werde. Du wirst samt Deinem Freund Wullkoff zum Moskauer Armeekorps versetzt werden, von dessen sämtlichen Regimentern je eine Kompanie nach dem Kriegsschauplatz abgeschoben wird. Ihr beide werdet dabei sein. Die amtliche Versetzungsbefehl dürfte Ihr schon in den nächsten Tagen erhalten.“

Die Freude des jungen Offiziers über diesen Bescheid kannte keine Grenzen. Nur wenige Wochen also noch, und er würde Pawlowna wirklich wiedersehen, wieder ihre sanfte, liebe Stimme hören, dieselbe Luft mit atmen — mochten die süßen Laute dieser Stimme diesmal auch vom Kanonendonner überbrüllt werden, die Luft von Pulvergeruch und dem Feuerqualm brennender Dörfer angefüllt sein. Er sah das teure Mädchen doch wieder von Angesicht zu Angesicht, er blieb Pawlowna doch nahe, so lange ihn sein Glück vor den feindlichen Kugeln und Bajonettspitzen beschützte.

Vater und Sohn plauderten beim Tee noch lange über des Leptern bevorstehendes Kriegesleben. Als dabei ihre Unterhaltung auf die japanische Feldberichterstattung kam, über welche Peter leztthin in einem deutschen Blatt einen Artikel voller Lobeserhebungen gelesen hatte, schien der Generalmajor sich plötzlich an etwas zu erinnern.

„Hör' einmal, Du, ich bringe Dir ja noch eine zweite Neuigkeit mit, die ich fast vergessen hätte!“ bemerkte er lebhaft. „Du hast doch ein in japanischer Sprache abgefaßtes Schriftstück gefunden, nicht?“

„Allerdings, Papa,“ antwortete Peter nicht wenig verwundert. „Das war aber nach meinem letzten Brief an Dich. Woher weißt Du das schon?“

„Vom Kriegsminister selber, mein Junge,“ schmunzelte der General. Kuropatkin teilte es mir in seinem Briefe im Anschluß an die Deine Bitte betreffenden Zeilen

mit. Er schrieb mir aber noch mehr. Gib mal acht.“

Der alte Kleeberg zog einen Brief aus der Brusttasche, faltete ihn auseinander und tippte mit dem Zeigefinger auf eine Stelle im Text.

„Hier steht der Minister mich zunächst von der Auffindung der Rolle durch Dich in Kenntnis,“ erläuterte er, „folgendermaßen fährt er dann aber fort: Es widerspricht freilich dem Dienstreglement, wenn ich Ihnen, alter Freund und Kriegskamerad vom Jfflagelast, einige Amtsgeheimnisse ausplaudere. Aber ich kenne Ihre Diskretion und tue es dem braven Vater eines ebenso braven Sohnes gegenüber, welche beide wissen sollen, daß ich gern bereit bin, gute Taten zu würdigen und zu ehren. Und eine gute Tat war diejenige Ihres Herrn Sohnes, denn durch die Weitergabe des gefundenen Dokumentes leistete er unserem Vaterlande einen schätzenswerten Dienst.“

Der Leutnant horchte auf. Einen schätzenswerten Dienst — sollte seine Vermutung über den möglichen Inhalt der Rolle sich bestätigt haben? Der weitere Inhalt des Schreibens ließ ihn nicht lange im Zweifel darüber.

„Ich will Ihnen also — unter strengster Vertraulichkeit natürlich — noch verraten, daß die von Ihrem Sohne aufgefundenene Papierrolle nichts Geringeres darstellt, als den Schlüssel zu einer sehr gefährlichen, geheimen Spionage, die unter gelber Feinde auf russischem Boden betrieben hat. Verschiedene unserer internsten Militär- und Flottenangelegenheiten werden darin mit einer ausführlichen Gründlichkeit klar gelegt, die dem Scharfsinn und der Intelligenz der japanischen Spione alle Ehre macht. Näher kann ich mich bei der Art der behandelten Gegenstände nicht darüber auslassen. Das Schriftstück gab uns aber, wiewohl eigentlich nach dieser Richtung hin mit großer Vorsicht abgefaßt, dennoch zugleich unfehlbare Anhaltspunkte über die Namen und Personen der feindlichen Spione an die Hand. Zwei derselben, Japaner, namens Idzu und Huhoki, sitzen bereits sicher hinter Schloß und Riegel. Die eigentliche Seele des gefährlichen Spionagebetriebes ist uns aber leider rechtzeitig entkommen, so daß wir den denkenden Kopf nicht unschädlich machen konnten, sondern nur die ausführenden Hände. Dieser Mann sieht übrigens nicht nur geistig, sondern auch gesellschaftlich hoch über seinen Helfershelfern. Denn der japanische Marquis Jitschi erfreute sich in der Tat hier in Petersburg der besten Beziehungen.“

Die erste in Peters Nähe einschlagende Granate hätte den Leutnant vermutlich nicht so heftig zurückfahren lassen, wie jetzt die unerwartete Wendung in Kuropatkins Schreiben. Sein Freund Jitschi — ein japanischer Spion! Ja, träumte er denn mit offenen Augen? Konnte so etwas Unerhörtes überhaupt möglich sein?

Mechanisch nur hatte Peter noch dem Schlusssatz gelauscht, den sein Vater, ganz in den Brief vertieft, vorlas, ohne von der Gemütserschütterung seines Zuhörers etwas wahrzunehmen. Das schweigende, fassungslose Entsetzen, die halbe Beläubung Peters hielt der Lesende in seinem Eifer für atemlose Spannung.

Bevor der Name Jitschi gefallen, hätte die Versicherung Kuropatkins, daß der geleistete Dienst in der Zukunft seinen Lohn finden würde und daß er die Bitte des Leut-

nants um Verzehung nach dem Kriegsschauplatz doppelt gern erfüllen, um wenigstens schon gleich seine Anerkennung zu beweisen, bei Peter gewiß helle Begeisterung geweckt. Jetzt aber gingen die letzten Worte von Kuropatkins Brief wie leerer Schall an seinem Ohr vorüber, trotz des für ihn so angenehmen klingenden Inhalts. Er dachte nur an den gelben Freund, der ihm bis heute trotz der vom Kriegsausbruch zwischen ihnen getürmten Scheidewand im Herzen immer noch gehört hatte und ihm nun in dieser Stunde als Spion, als entlarvter Schurke für immer verloren ging. Dieser Mann mit der Gabe, etwas Gewinnendes, ja geradezu Bezwingendes in seine Worte hineinlegen zu können — Welch ein vollendetes Heuchler mußte das sein! Wie geschickt hatte er sein argwohnsfreies Vertrauen zu täuschen verstanden!

Erst während er den Brief des Kriegsministers wieder zusammenfaltete und in die Brusttasche zurückschob, entdeckte der Generalmajor die jähe Veränderung in Peters Gesichtszügen.

„Was ist Dir, Junge?“ fragte er betreten, „was hast Du plötzlich?“

Peter rang förmlich nach Worten, so heftig würgte ihm die innere Erregung in der Kehle.

„Du erinnerst Dich vielleicht noch, Papa, daß ich hier in Petersburg mit einem Japaner aus angesehenen Familie in Verkehr stand,“ rief er hervor, „ich bin seinerzeit mit ihm zusammen auf der Kriegsschule gewesen. Ich weiß nicht, ob Du Dich entsinnen kannst; jedenfalls sprach ich Dir aber mehrfach davon.“

„Ja, ja, es fällt mir jetzt ein. Wie hieß er doch gleich?“

„Marquis Ziitschi!“

Jetzt war die Reihe an dem alten General, beim Klange dieses Namens zurückzufahren.

„Ziitschi? Was? — Der entkommene Spion, von dem mir Kuropatkin hier schreibt?“

„Wohl derselbe. Der Name ist unter den hier in Petersburg ansässigen Japanern nicht doppelt vertreten und damit ist jedem Zweifel leider der Boden genommen,“ bestätigte der Leutnant tonlos.

Der alte Herr stand in nervöser Unruhe auf und tat wortlos einen hastigen Gang durch das Zimmer. Dann blieb er bei dem finstern vor sich hinbrütenden Sohn stehen.

„Du hattest doch im Hinblick auf Deine Pflicht als Kaiserlich Russischer Offizier jeden Verkehr mit Ziitschi sofort abgebrochen, als an dem unmittelbaren Bevorsehen des Krieges kein Zweifel mehr bestand?“ forschte der General ernst.

Ein jäher Schreck durchzuckte den jungen Offizier bei dieser beinahe streng klingenden Frage. Konnte es ihm denn als ein dienstliches Vergehen ausgelegt werden, daß in seiner Seele die Offizierspflicht den Freundschaftsgefühlen noch in letzter Stunde ein Opfer gebracht und ihn nicht verhindert hatte, Ziitschi noch einmal persönlich Lebewohl zu sagen, obgleich sogar die formelle Kriegserklärung schon erfolgt war? Vielleicht doch — er vermochte sich nicht Klarheit darüber zu geben, aber des Vaters tiefste Frage schien das fast anzudeuten.

Mit der Schnelligkeit eines elektrischen Funkens durchblitzte diese Erwägung Peters Gehirn und ließ ihn erkennen, daß es auf jeden Fall ratsamer sei, von seinem Abschiedsbesuch bei Ziitschi nichts verlauten zu lassen,

nicht einmal gegen den Vater, obwohl er bisher noch nie daran gedacht hatte, vor diesem irgend ein Geheimnis von ernsthafter Bedeutung zu bewahren.

Innerlich mit Ueberwindung, aber mit gut vorgeläutelter, äußerlicher Festigkeit bejahte Peter also die Frage des Vaters, welcher sich damit zufrieden gab.

Bei Tee und Zigarette plauderten beide noch ein Stündchen, wobei natürlich das aktuelle Kriegsschema ihre Unterhaltung vorwiegend beherrschte. Der Alte verriet dabei einen nicht minder eifrigen Verehrer Kuropatkins als der Junge, welcher letztere in seinem Schwärmen für den derzeitigen Kriegsminister nur die im ganzen Offiziercorps besonders aber bei dessen jüngeren Elementen bestehenden starken Sympathien für den Mann wiedererregte, den weite Kreise der gebildeten Bevölkerung des Zarenreiches in der gegenwärtigen ernsten Zeit als militärische Persönlichkeit für Rußlands besten Mann hielten.

„Meine und die Hoffnung von hunderttausend andern, Kuropatkin bald an der Spitze unserer Mandschurei-Armee zu sehen, wird von Tag zu Tag aussichtsvoller!“ erklärte der Generalmajor noch im letzten Stadium des Gesprächs mit Ueberzeugung, als er bereits im Begriff stand, seinen Pelz anzuziehen und den Nachhauseweg anzutreten. „Die starke Gegenströmung, welche den Herrn Alexejew trägt, verliert allem Anschein nach jetzt mehr und mehr an Kraft. Hoffentlich zu Rußlands Bestem, mein Junge!“

Peter begleitete den Vater nach dem Hotel zurück, wo derselbe vor einigen Stunden abgestiegen war.

Unterwegs zuckte der Leutnant unmerklich zusammen. Ein elegant gekleideter Herr von gelber Hautfarbe mit einem kleinen Reißerfächerchen in der Hand schritt langsam an ihnen vorüber. Sie sahten sich gegenseitig eine Sekunde lang ins Auge, dann aber glitt der Blick des gelben Elegants fremd und gleichgültig von Vater und Sohn auf andere Straßenpassanten weiter.

„Die hier lebenden Japaner scheinen, wenigstens vereinzelt, schon aus Feindesland abzureisen!“ bemerkte der alte General interessiert.

„In der Tat, es scheint so, Papa!“ pflichtete Peter zerstreut bei. Er wühlte indessen kaum, was er antwortete, denn seine Gedanken bewegten sich in gänzlich anderer Richtung.

Waren denn die Militärbehörden blind? Der elegante Herr, den sie beide soeben gestreift hatten, war kein anderer als der Marquis Ziitschi gewesen, der überall in Petersburg gesuchte japanische Spion.

Peter schwankte. Sollte er umkehren und den einsigen Freund, den er seit einer Stunde verachten mußte, arretieren lassen?

Seine ganze Seele sträubte sich gegen solchen Gedanken und der innere Kampf des jungen Offiziers dauerte daher nicht lange. Das schlimmste Unheil der sein angelegten Spionage war ja so wie so verhütet worden und die Person Ziitschis konnte jetzt diesen Erfolg nicht mehr vergrößern noch verringern, ob er nun entkam, oder der Militärbehörde in die Hände fiel. Und er hatte den Marquis doch vor einer winzigen Spanne Zeit im stillen noch Freund genannt. Also noch einmal dem Patriotismus die Augen zugehalten; im Felde wollte er seine beiden kleinen Schwächen schon wieder gut machen.

Mit diesem Entschluß wurde es dem Leutnant wieder ordentlich leicht ums Herz und

schließlich erfüllte ihn derselbe sogar mit einer gewissen Genugtuung. — — —

Der alte Baron Kleeberg beabsichtigte einige Tage in Petersburg zu bleiben und Peter war durch dieses Vorhaben des Vaters nicht wenig erfreut. Er führte den Generalmajor, der die Newatapitale seit Jahren nur immer zu ganz flüchtigen Besuchen betreten hatte, in der Stadt umher und fuhr am zweiten Abend mit ihm in Begleitung von Wulkoff und Wladimir Korolenko auch in die Oper.

Hier spürte man eigentlich wenig von dem kriegerischen Geist der Gegenwart. Das Haus war stark besetzt und die Petersburger Gesellschaft schien alle nervöse Erregung der letzten Wochen draußen vor den Pforten des Kunsttempels abgestreift zu haben. Man plauderte in den Zwischenakten so ungezwungen wie sonst, flirtete in den Logen, als gäbe es keinen Feind des Zarenreiches, musterte durch die Operngläser die Toiletten oder suchte interessiert nach bekannten Gesichtern, als sei Japan nur ein kleiner Irrtum auf der Landkarte und in Wirklichkeit gar nicht vorhanden. War das alles nur Selbstbetrug, oder die Sorglosigkeit der trotz Rußlands erster Mißerfolge noch überall üppig wuchernden Siegesicherheit?

Der Generalmajor und die drei Leutnants promenierten während der letzten Pause inmitten einer auf- und ablutenden Woge anderer Parkettgäste im Foyer. So wenig Peter während des Spiels der vorangegangenen Akte das aus einer Loge herab speziell auf ihn gerichtete Theaterglas in zwei kleinen, leicht vibrierenden Händen bemerkt hatte, so wenig ahnte er jetzt, daß er von einer Ecke des Foyers aus auch nun wieder von der schönen Eigentümerin jenes Opernglases unangeseht beobachtet wurde.

Der Blick Peters war zufällig gerade auf den Foyer-Eingang gerichtet, als er dort suchend und angestrengt umherpähend einen Theaterdiener auftauchen sah, neben dem sich die stramme Figur eines Gardeinfanteristen zeigte.

„Hallo, Sergei Pontikoff, mein Bursche!“ rief er besremdet und winkte den Suchenden herbei, „was ist da Ungewöhnliches geschehen?“

Der Bursche, noch atemlos vom schnellen Laufen, überreichte seinem Leutnant ein durch Amtssiegel der Militärbehörde verschlossenes Schreiben. Peter riß es auf und durchslog hastig den Inhalt. Sein Gesicht überslog dabei ein heller Freudenschimmer.

„Die Verzehungsborder, Papa,“ erklärte er, nachdem er zu Ende gelesen, „verbunden mit dem Befehl, auf der Stelle bei Empfang der Order nach Moskau abzureisen. Fedor, Du wirst wahrscheinlich den gleichen Befehl zu Hause vorfinden.“

„Na, Junge, dann nicht länger gezögert,“ sagte der Generalmajor bewegt, „kommen Sie, Wulkoff. Herr Korolenko braucht sich den Genuß des Schlafes nicht abzulürzen und mag für uns mitgenießen.“

Peter und Fedor verabschiedeten sich besonders herzlich von dem Kameraden und verließen dann mit dem General eiligst das Theater, von Sergei Pontikoff gefolgt.

Korolenko stand noch ganz betreten über den plötzlichen Ausbruch auf seinem Platz, als eine seidene Robe neben ihm rauschte. Er wandte sich um und erblickte Wera Kurczag an seiner Seite.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sieger im Pariser 24-Stunden-Rennen.

Seit Jahren findet man die Behauptung immer wiederkehrend, daß der Radsport, soweit er auf der Rennbahn ausgeübt wird, langsam im Aussterben begriffen sei. Etwas Wahres mag nun wohl daran sein, denn ein großer Teil des Publikums wendet sein Interesse jetzt mehr den Automobilrennen zu, bieten diese doch im allgemeinen mehr Abwechslung und aufregende Momente, wie die im ganzen und großen harmlosen Radrennen, bei denen nur die schwache Menschenkraft, freilich auch wieder die menschliche Fähigkeit, in Frage kommt. Deshalb pflegen ja auch schon in den meisten Fällen die Rennen auf gewöhnlichen Rädern mit solchen auf Motorrädern kombiniert zu werden oder es werden wenigstens diese Motorfahräder als Schrittmachermaschinen benützt. Allerdings gibt es noch immer einige Radrennen, denen das Publikum noch gern seine volle Aufmerksamkeit schenkt. Das sind natürlich nur solche, bei denen in besonders hervorragenderweise Kraft, Schnelligkeit und Ausdauer des Radlers in Anspruch genommen werden soll. Eine solche Veranstaltung ist z. B. ein 24-Stunden-Rennen, bei dem bekanntlich die Aufgabe des Radsfahrers darin besteht, nicht nur 24 Stunden hintereinander auf dem Rade zu bleiben, sondern auch in dieser Zeit die schnellste und weiteste Leistung zu vollbringen. Um ein derartiges Kunststück fertig zu kriegen, muß man wirklich eine Ausnahmenatur sein, denn das schon an und für sich anstrengende Radeln 24 Stunden lang hintereinander ohne Schlaf auszuüben, dabei auf dem Rade essen und trinken zu müssen, gleichzeitig aber auch darauf zu achten, vom Gegner nicht überholt zu werden, dazu bedarf man eben nicht nur einer phänomenalen Körperkraft, sondern auch Nerven, die über das natürliche weit hinausgehen. In Berlin haben



Van der Stuyft, der Sieger im 24-Stunden-Rennen um den Bol d'Or zu Paris.

Ein Bild aus Berchtesgaden.

Berchtesgaden ist eins von den wenigen Alpengebieten, in denen sich die Sitten, Gebräuche und die Tracht noch wie in der Vorzeit erhalten haben. Zwar kokettieren die guten Berchtesgadener gern mit ihren Lodenjoppen, Lederbuchsen und Wadestriumpfen, aber man soll das den Aeltern nicht weiter übel nehmen, bildet doch gerade diese Naturwüchsigkeit einen besonderen Reiz für die alljährlich ins Berchtesgadener Ländchen hinaufziehenden Fremden, die mit Recht in der herrlichen Bergnatur nicht die Landestracht vermissen wollen. Auch die Umstände, wie sie unser Bild wiedergibt, erfreuen sich großer Beliebtheit bei den Fremden und Sommerfrischlern. Großstadtmusik, Frack und Schleppe gibt es dabei nicht, dafür wird aber desto mehr gesucht und gejodelt, und der Bursch dreht sein Radel, schuhplattelt und klopft sich hübsch rhythmisch auf die Hosen und wirft zum Schluß seine Partnerin stets in die Luft. Die Berchtesgadener haben es freilich auch nötig, ihre Fremden nach Möglichkeit zu unterhalten, denn das Ländchen ist zum größten Teil auf den Sommerfrischlerverkehr angewiesen, da die übliche Schnitzerei in Eisen, Holz oder Horn, ebenso aber auch die Jäger- und Holzfällerei nur wenig Verdienst eintragen. Der Kurort Berchtesgaden kann übrigens auf eine sehr bewegte Geschichte zurückblicken. Der Ort, der in den ältesten Urkunden „Berthersgadmen“ heißt, wurde um das Jahr 1100 von Irmgard, der Gattin des Grafen von Sulzbach, als Kloster gegründet, das von Kaiser Friedrich I. im Jahre 1156 die Reichsunmittelbarkeit und das Salzregal erhielt. Ein Einfall des Herzogs Friedrich von Bayern nötigte das Kloster, sich unter den Schutz des Erzbischofs von Salzburg zu begeben. Mehrere Jahrhunderte später wurde der Probst von Berchtesgaden Reichsfürst. Zu Anfang

des vorigen Jahrhunderts kam Berchtesgaden an Salzburg, drei Jahre später aber an Desterreich und bald darauf an Bayern. Seit dieser Zeit ist Berchtesgaden von politischen Unruhen verschont geblieben, und die Bewohner führen ein friedliches Leben in ihrer an Natur Schönheiten so reichen Heimat.



Berchtesgadener Umstände: Reigen der Bauernburschen und -mädchen in ihrer Nationaltracht.

in den letzten Jahren derartigen Rennen nicht stattgefunden, Paris aber, die eigentliche Heimat des Radsports, hat alle Jahre sein 24-Stunden-Rennen. In diesem Jahre wurde es von dem Belgier van der Stuyft gewonnen, dessen charakteristisches Porträt unsere obenstehende Abbildung wiedergibt.

ruffi
"Go
Titel
und
Nik
erh
Zar
Leide
den
große
nicht
eigen
wird.
für
gewo
Poliz
nach

kann.
des Ge
deren
ist, ob
sondere
öffentlic
wird vo
ein, daß
Besam
sie von
den ist,
verbote
herrsch
natürlid
daß an
Ordnun
damit
Städte
werden
Dörfern
anschaul
Gouver
Wahlakt
das Zar
Es wur
Vertrete
dieser

Die russische Reichsduma.

Anfang Dezember soll bekanntlich der erste russische „Reichstag“ zusammentreten. Die „Gosibarsiwennaja-Duma“, dies der offizielle Titel dieser gesetzgebenden Körperschaft, hat auch bereits in der Person des Großfürsten Nikolai Michailowitsch einen Ehrenpräsidenten erhalten, gewiß ein Zeichen dafür, daß der Zar auf diese seine Schöpfung sehr stolz ist. Leider steht man aber in russischen Kreisen den bevorstehenden Wahlen zur Duma mit großem Zweifel gegenüber, denn man fürchtet nicht mit Unrecht, daß eine Wahlfreiheit im eigentlichen Sinne des Wortes nicht existieren wird. Schon jetzt ist das Einführungsgefeß für die Duma in seinen Grundzügen bekannt geworden, und dabei zeigt sich denn, daß die Polizei völlig freie Hand behalten wird und nach russischer Art mit aller Willkür vorgehen



Großfürst Nikolai Michailowitsch, Ehrenpräsident der zukünftigen Duma.

kann. Lautet doch einer der Paragraphen des Gesetzes wie folgt: „Eine Versammlung, deren Ziel und Gegenstand gesetzlich verboten ist, oder deren Abhaltung in Anbetracht besonderer lokaler Verhältnisse zweifellos die öffentliche Ordnung und Sicherheit bedroht, wird von der Polizei verboten.“ Es leuchtet ein, daß mit diesem Kautschuparagraphen jede Versammlung verboten werden kann, auch wenn sie von den loyalsten Bürgern einberufen worden ist, denn in Rußland ist bekanntlich alles verboten, was sich gegen die Beamtenwillkürherrschaft richtet und die Polizei wird natürlich in den meisten Fällen finden, daß an dem betreffenden Ort die öffentliche Ordnung und Sicherheit bedroht ist. Sind damit Wahlversammlungen in den russischen Städten so ziemlich unmöglich gemacht, so werden sich voraussichtlich die Wahlen in den Dörfern noch weit eigenartiger gestalten. Ein anschauliches Bild gibt davon ein von dem Gouverneur von Drel bereits vorgenommener Wahlgang, der dazu dienen sollte, den Bauern das Zarenmanifest vom 19. August zu erläutern. Es wurde also eine Versammlung von dem Vertreter des Gouverneurs einberufen und in dieser sollte gleich gewählt werden. Als Be-

ratungsgegenstand dieser Versammlung, die sich aus längst gewählten Vertretern, je einen auf zehn Hölse, zusammensetzte, war Revision der Ausgaben für den Bau einer Handwerkschule vorher angekündigt; als aber die nichtsahnenden Bauern zusammengekommen waren, wurde ihnen ohne weiteres erklärt, daß sie sofort die Wahlmänner zur Duma wählen müßten. Zugleich wurden ihnen auch die Kandidaten vorgeschlagen, und zwar ein Dorfältester und ein Schreiber des Gouverneurs, Beamte, die also dienstlich abhängig sind. Es fanden sich aber einige Bauern, die da meinten, daß sie andere Bevollmächtigte haben möchten, solche, die den Bauernkreisen näher ständen. Sie nannten auch Kandidaten aus den ärmeren Klassen. Der Gouverneursvertreter lehnte jedoch diese Vorschläge mit der Motivierung ab, daß die Unbemittelten kein Geld zur Fahrt nach Drel hätten. „Wir werden die Mittel aus dem Dorfvermögen geben,“ meinten darauf die Bauern. Da erklärte aber der Gouverneursvertreter, daß sie kein Recht hätten, Gelder des Dorfes dazu zu verwenden; wer Wahlmann sein wolle, müsse auf eigene Kosten fahren. Die Kandidatur von zwei Handwerkern, die darauf genannt wurden, ließ er gleichfalls nicht zu, da sie keine hinreichende Schulbildung erhalten hätten. Das Endergebnis der Verhandlungen war natürlich, daß die Kandidaten des Gouverneurs abgeordnet wurden, die Bauern sagten aber spöttisch: „Nun haben wir auch gewählt!“

Aber trotz dieser und vieler anderer Wahlmachinationen dürften doch einige oppositionelle Elemente in die Duma gewählt werden. Das schon, weil die fürchterlichen Zustände in dem Naphthadistrikt die Gemüter allseitig tief erregt haben. Man glaubt daran, daß die Mekeleien durch die Lässigkeit der Regierung hervorgerufen worden sind, ja man glaubt sogar, daß der Generalgouverneur des Distrikts die Kämpfe zwischen den Parteien im gewissen Sinne begünstigt hat. Auf jeden Fall wird die schauerliche Tatarenwirtschaft in Baku Anlaß zu einer der ersten Interpellationen in der Duma geben. Bietet doch der ganze Naphthadistrikt ein Bild grauenhafter Zerstörung. Von 3000 Bohr-

türmen sind über die Hälfte, nämlich 1800 niedergebrannt, wirklich in Arbeit stehen jetzt nur noch 700. Viele russische Bahnlinien und Dampfschiff-Verbindungen mußten einfach außer Betrieb gesetzt werden, weil die Heizung ihrer Fahrzeuge nicht mit Kohlen, die es in jenen Gegenden nur spärlich gibt, sondern mit Petroleum erfolgte und dieser natürlich nicht zu haben ist. So sollen allein auf der Wolga 1500 Schiffe still liegen. Man sieht, die wirtschaftlichen Schäden der Bakuer Schreckenstage sind unübersehbar. Uebrigens hätten sie auch leicht zu einer deutsch-russischen Entwicklung führen können. Als es nämlich der Artillerie nach tagelangem Zuschauen der sich abmordenden Parteien endlich beliebt, in den Kampf einzugreifen, um mittels der Kanonen Frieden zu stiften und die Ordnung wiederherzustellen, da feuerten die braven Kanoniere blindlings darauf los



Geheimrat Dr. Konrad Duden.

und trafen neben anderen völlig neutralen Baulichkeiten auch das deutsche Konsulat. Der deutsche Konsul hätte schnelligt die schwarz-weiß-rote Fahne und nun erst merkten die Soldaten ihren verhängnisvollen Irrtum. Unser Bild zeigt das Konsulatsgebäude und auch die Stellen, wo die ersten Kanonentugeln eindrangen.

Konrad Duden.

Der bekannte Philologe und Verfasser einer einheitslichen deutschen Rechtschreibung, Geheimrat Dr. Konrad Duden, ist in den Ruhestand getreten. Duden war Direktor des Gymnasiums in Hersfeld und hat hier lange Jahre überaus segensreich gewirkt. Er galt als eine Autorität auf dem Gebiet der deutschen Rechtschreibung und wurde als solche von der Regierung bei der Schaffung einer allgemein gültigen Orthographie zu Rate gezogen. Unter seinen zahlreichen Fachschriften ist am bekanntesten das „Orthographische Wörterbuch der deutschen Sprache“, das als eine muster-gültige Ausgabe deutscher Orthographieregeln angesehen werden kann.



Deutsches Konsulatsgebäude in Baku, in der Siebelwand von zwei Kanonentugeln getroffen.

Bébés Geschichte.

Aus dem Italienschen der Fulvia von Dr. Hans Lieja.

Der Name Bébé paßte eigentlich gar nicht für sie.

Das feine Persönchen mit dem rosigen Gesichtchen, den großen dunkelblauen Augen und der fast extravaganten Eleganz der Kleidung und der Frisur hätte entschieden viel mehr den Titel Prinzessin verdient.

Sie war eben aus Paris angekommen und Papa und Mama, die sie heimlich in das himmelblaue Zimmerchen brachten, wo die Kleine ihren süßen, unschuldigen Kinderschlaf schlief, ahnten damals nicht, welche wichtige Persönlichkeit mit ihr in das Haus kam. Denn wer es noch nicht wissen sollte, dem diene zur Nachricht, daß Bébé eine feine Pariser Puppe mit einem Büstentopf und „echten“ Goldlocken war. Kurz, eine Puppe wie alle andern, nur vielleicht besonders hübsch.

Die Kleine aber war einfach toll vor Freude, als sie eines Morgens Bébé an ihrem Bettchen erblickte. Welcher Jubel, welches Gelächter.

In dem himmelblauen Zimmerchen war es so mollig und warm. Die Kleine sah in ihrem langen weißen Nachtkleidchen und mit dem glücklich lächelnden Gesichtchen aus wie ein Christkind, gekommen, um Frieden den Menschen auf Erden zu bringen.

Vielleicht dachte der junge Vater so, als er plötzlich im Spiel innehielt und mit tiefgefurchter Stirn vor sich hin sah; vielleicht auch die zarte, blasse Mutter, die ihm schüchtern, mit schweigender Beredsamkeit die Hand auf die Schulter legte.

Es war so rührend und entzückend, das Kind in seinem mütterlichen Spiel zu beobachten, und doch gab es ein Frauen-, ein Mutterherz, welches sich stolz und kalt dieser Freude verschloß, ein Herz, welches heiß zu lieben glaubte und doch nicht richtig zu lieben verstand.

Die Kleine hatte nie das Wort „Großmutter“ stammeln gelernt, ihre winzigen Händchen streichelten nie die Falten eines alten Gesichtes, niemals hatte eine zitternde Stimme an ihrem Bettchen geflüstert: „Der Himmel segne das Kind meines Sohnes!“

Seit Alfonso Chiaravia, entgegen dem mütterlichen Gebot, das bescheidene, aber hochgebildete Mädchen heimgeführt hatte, das trotz des Standesunterschiedes in jeder Beziehung seiner Achtung und Liebe würdig war, hatte sich seine Mutter in finstern, unbisiegeltem Groll in sich verschlossen.

Der Sohn, den sie leidenschaftlich, mit der Ausschließlichkeit verschlossener Charaktere liebte, kam zwar noch hier und da zu ihr, aber die Vertraulichkeit war kurzen Unterhaltungen gewichen, die noch dazu jeden Augenblick stockten, da man sich auf beiden Seiten scheute, an das Gespenst zu rühren, das zwischen ihnen stand.

Alfonso suchte vor der jungen Gattin seinen immer wachsenden Schmerz und seine Verbitterung zu verbergen, aber ein flüchtiger Schatten, der ab und zu über seine Stirn huschte, genügte, um ihr seinen Seelenzustand zu enthüllen und auch ihre Glückseligkeit zu trüben.

Die Kleine, die blühend und lieblich zwischen ihnen aufwuchs, das Kind, das ihnen die Freude der Gegenwart und die Hoffnung

der Zukunft war, sah manchmal rätselhafte Tränen in den Augen der Mutter und finstere Wolken auf der Stirn des Vaters.

Wie so oft, war sie auch an diesem Morgen der Engel, der in seiner Unschuld das Richtige fand.

„Kommt her zu mir,“ sagte sie, vom Spiel aufsehend, „kommt alle zwei, ganz nahe, ganz dicht zusammen.“

Und das schöne Pariser Bébé, mit den Augen von Lapislazuli, umfaßte mit den kunstvoll ausgestopften Armen die beiden, von deren Antlitz Schatten und Tränen verschwunden waren.

Bébé war nicht alt geworden, aber es schien ihr, als ob sie schon sehr lange, zu lange gelebt habe.

Die zwei Jahre, die seit Bébés erstem Auftreten verfließen waren, hatten nicht vermocht, das rosige Kolorit ihrer vollen Wangen zu verwischen, oder die zarten, seidnen Stirnlöckchen zu zerstören, nur die silberdurchwirkte Schleppe war ziemlich zernütert und das Samtbarette hätte eine Aufbesserung sehr wohl vertragen. . . . Aber die blauen Augen hatten viele Dinge gesehen und das Grübeln im Sinn war weise geworden, gleich einem Reservoir, in dem still und unaufhörlich alle Eindrücke gesammelt würden.

Denn in diesen vierundzwanzig Monaten hatte sich vor den Lapislazuli-Augen ein ganzes Drama abgespielt, hatten der Schmerz und die Verzweiflung getobt.

Sie und die Kleine — das süße liebevolle Mütterchen — wohnten nicht mehr in dem himmelblauen Zimmerchen und über ihr Bettchen, wenn sie wachend darin lagen, beugte sich nicht mehr die schöne, junge Mutter, die ein Lächeln und einen Kuß für sie alle beide hatte.

Eines Tages hatte man die Kleine fortgetragen, sie und ihre Sachen zu einem Pack zusammennehmend, und sie wußte nichts weiter, als daß die Mama fortgegangen sei. . . .

Aber Bébé hatte mehr gesehen; aufrecht in ihrem Stühlchen sitzend, hatte sie die ganze Unordnung eines Haushalts, der durch den Tod zerstört wird, mit erlebt, hatte die Verwandten, die Neugierigen, kommen und gehen, die Dienerschaft klatschen sehen, bis es still geworden war, ganz still. . . . Und dann hatte sie den Vater der Kleinen gesehen, der mit seinem Schmerz in dieses Zimmerchen geflüchtet war und unter ihren Augen hatte er geschluchzt und gewütet, hatte er verzweiflungsvoll nach der geliebten Frau gerufen, die von ihm und dem Kinde gegangen war, auf ewig. . . .

Dann war eine alte, brummige Dienerin gekommen und hatte das arme Bébé mit rauher Hand in eine Kiste geworfen, zusammen mit einem Marionettentheater und einer Arche Noahs und dabei hatte sie halblaut geschimpft:

„So eine Verrücktheit, ein kleines Vermögen für diesen Krimstrams auszugeben.“

Nun war das Zimmer nicht mehr himmelblau. Es war groß, mit schweren, kostbaren Möbeln und einem Riesebett, über dem ein großes Kreuzifix hing. Harlekin, die Kuh mit dem natürlichen Fell und das Schäfschen, das „Mäh“ machte, sowie das schöne Bilderbuch waren in eine Ecke des großen, finstern Schrankes verbannt und durften nur herausgenommen werden, wenn die Großmutter es erlaubte, die nun Mutter und Erzieherin geworden war.

Nur Bébé erfreute sich noch der Freiheit

und thronte steif und traurig zwischen der neuen Rechenmaschine und einem angefangenen Strumpfe.

„Deine Tochter weiß gar nichts; sie ist von einer unverzeihlichen Unkenntnis, man muß sich beeilen, ihr etwas beizubringen.“

O, wie auch Bébé diese harte Stimme fürchtete, der so ganz jede weibliche Lieblichkeit fehlte. Und wie streng und hart erschien ihr das von weißen Haaren umgebene Gesicht, das nie lächelte, die Augen, die Bébé und die Kleine mit demselben scharfen Blick streiften.

Der arme Vater und Wittwer achtete kaum auf das, was um ihn her vorging; er war müde zu kämpfen und ging so ganz auf in seinem Schmerz, daß er darüber sein Kind fast vergaß.

Als das Hindernis, das sich zwischen Mutter und Sohn geschoben hatte, so plötzlich beseitigt worden war, hatten sich die beiden einander wenigstens anscheinend wieder genähert: sie in triumphierender Freude des wiedergewonnenen Besitzes, er aus Müdigkeit und Haltlosigkeit.

„Bébé, mein Kindchen, hilf mir diese schreckliche Aufgabe zu lernen,“ seufzte die Kleine oft, die geliebte Puppe an sich pressend.

Aber Bébé hatte einen harten Kopf und vermochte dem armen Mütterchen weder bei den Aufgaben, noch bei dem Strumpf zu helfen, der nie bis zum Ende gedieh.

Uebrigens war die Großmutter ja nicht töse, nur zu streng für das weiche Geschöpfchen; sie predigte Gehorsam und hundert andre Dinge, von denen die junge, schöne Mama, die noch immer nicht von ihrer langen Reise zurückkam, nie ein Wort gesagt hatte.

„Bébé, wann wird die Mama endlich wiederkommen?“ fragte die Kleine oft, und das arme Bébé härmte sich, daß es keine Antwort zu geben, ihr Mütterchen nicht zu trösten vermochte.

„Es ist zu lächerlich, wenn wir so fort machen, wird sich das Mädchen verheiraten, mit der Puppe im Arm,“ dachte Frau Chiaravia verächtlich. „Sie will sie im Bett, bei Tisch, beim Spaziergang, überall; es ist Zeit, ein Ende zu machen.“

Aber der erste derartige Versuch rief bei dem Kinde eine solche Tränenflut, eine solche Erregung hervor, daß die Großmutter erschrak und darauf verzichtete, die Sache zu wiederholen.

Ach, wie anders und wie traurig war doch das Leben in dem stillen, alten Haus.

Eine Fahrt in dem geschlossenen Coupé der Großmutter, mit dem alten Pinscher, der wütend bellte, wenn er Bébés ansichtig wurde; die Vorstellung, wenn eine der verrotteten Mumien kam, die Großmutter's Freunde waren, und als einzige Gesellschaft die alte, immer brummige Madalena.

Des Abends zitterte die Kleine in ihrem großen Bett; der Papa hatte sie flüchtig gelüftet und war dann, wie gewöhnlich, fortgegangen. Die Großmutter hatte trocken gesagt: „Vergiß dein Gebet nicht; auf den Knien, und ohne zu stottern“ — und dann kam Madalena, um sie hastig und über jeden Knopf und jedes Bändchen brummend auszukleiden.

„Gib mir mein Kindchen,“ flehte dann die Kleine mit Tränen in den Augen.

„Dummheiten. Die gnädige Frau hat es verboten.“ Damit ging sie und ließ die Kleine im Dunkeln.

O, wie schaurig war es in dem großen Raume, mit den alten, dunklen Möbeln.

Die Kleine kämpfte eine Weile zwischen Furcht und Liebe und dann sprang sie aus dem Bett und eilte zitternd zu Bébés Schlafkissen, sie mit beiden Armen umspannend und unter ihre Kissen bergend.

Unter Tränen und Küßen klagte sie dann ihrem „Kindchen“ ihr Herzeleid.

„Die Großmutter flücht mir Furcht ein: und auch die Madalena ist so böse, wie die Hexe im Märchen. Warum kommt die Mama denn nie von ihrer Reise zurück? Ich möchte fort von hier, warum gehen wir denn nicht fort? . . .“

Sie schlief ein, aber ihre Tränen benetzten die beiden eng aneinander geschmiegteten Gesichtchen.

Auch der Papa war so verändert, und die Kleine fühlte es, ohne es recht zu begreifen. Es gibt Charaktere, die unter dem Unglück zusammenbrechen; Alfonso Chiaravia war einer derselben.

„Für meine Kleine ist die Mutter da,“ dachte er, wenn er sein Gewissen beruhigen wollte, daß manchmal inmitten der Zerstreungen, die er draußen suchte, erwachte.

Die Kleine sprach zu oft von „ihr“ und sie ähnelte ihr zu sehr, und der einzige Trost, den es für ihn gab, war doch die gewalttätige Unterdrückung der Erinnerung an sie. Von den Freunden aufgestachelt, von der eignen Unruhe getrieben, hatte er sich Hals über Kopf auf das Projekt einer Afrikareise geworfen, die von einigen jungen, reichen Leuten unternommen wurde und etliche Monate dauern sollte.

Die Mutter legte ihm keine Hindernisse in den Weg; er hing noch zu sehr an der Toten, beweinte sie noch zu viel, um ganz der Ihre zu sein; dadurch, daß sie ihn einige Zeit frei gab, durfte sie hoffen, ihn dann geheilt wiederzusehen und dieser Gedanke erleichterte ihr das für ihre Liebe schwere Opfer.

Der kleinen Vice brachte die Abreise des Vaters keinen großen Schmerz, es schien ihr nur sonderbar, daß alle um sie herum abreisen mußten, und abends in ihrem großen Bett drückte sie die Puppe besonders innig und angstvoll an sich:

„Sag' doch, Bébé, warum reißt denn statt des Paps nicht lieber die Großmama ab?“

Aber die Puppe drückte ihr rosiges Gesichtchen fest an den unschuldigen Mund, als wollte sie ihn verhindern, so zu sprechen, während die Arme sich wie in schweigender Lieblosigkeit um den kleinen Hals legten. . . .

So eng aneinander geschmiegt fand man sie auch eines Morgens, aber die Wangen des Kindes brannten in heißem Fieber und die feinen Haare klebten an den Schläfen.

„O, auf! Es ist eine Schande, so lange zu Bett zu bleiben!“ rief Madalena brüsk, die Läden aufreißend. Aber von Furcht ergriffen blieb sie vor dem Bette stehen.

„Was ist denn los, Fräuleinchen? Fühlen Sie sich nicht wohl? Warum sagen Sie das nicht gleich, warum haben Sie nicht zerrufen? Guter Gott, wie glüht das Kind!“

Eine Minute später trat die Großmutter in ihrem langen schwarzen Kleid und dem Häubchen mit den echten Spitzen in das Zimmer — um es nicht mehr zu verlassen.

Die Krankheit hatte den schweren, raschen Verlauf, den Kinderkrankheiten meist haben.

Die besten Ärzte wurden an das Krankenbett gerufen, aber Wissenschaft, Erfahrung und die aufmerksamste Pflege erwiesen sich machtlos gegenüber dem grimmen Feind.

Die Kleine phantasierte immerzu und ihre Phantasien waren ganz dazu angetan, ein schon von Neue erfaltetes Herz vollständig zu erschüttern. Immer war Bébé diejenige, an die alle diese Ergüsse gerichtet waren, als die einzige Vertraute des Kleinen, einsamen Wesens. „Ich habe die Mama gesehen, auch Du hast sie gesehen, nicht wahr, Bébé? . . . Sie war ganz weiß gekleidet und winkte mir von ferne. . . . Ah, wir sind wieder im Garten, in dem schönen, großen Garten, welchen ich so gern habe. Aber Du darfst keine Blumen pflücken, die Großmama will es nicht. . . sie ist so streng, die Großmama. . . Der Papa kommt bald wieder, dann gehen wir mit ihm wieder in das andre Haus. . . Aber gib acht, die roten Blumen haben unsre Kleider besudelt. . . .“

Als die Ärzte kopfschüttelnd das Zimmer verlassen hatten und Madalenas Kopf in totenähnlichem Schlaf der Ermüdung auf die Brust gesunken war, ließ die alte Dame ihre heißen Tränen auf das glühende Gesicht des sterbenden Kindes fallen. Aus ihrem Herzen stiegen verzweifelte, flehende Bitten, glühende Versprechungen auf, damit die Hand Gottes das Leben dieses Kindes schonen möge, das, wie die arme Frau erst jetzt bemerkte, den Instakt ihres Lebens ausmachte.

Aber eines Nachts, während der Vater fern unter dem prächtigen Himmel des Südens weilte und die Großmutter wie eine Bettlerin betend am Boden lag, ging die Kleine zu ihrer weißen Mama, die ihr liebevoll die Arme öffnete. Der erste Sonnenstrahl verklärte das weiße Gesichtchen, an das sich lächelnd und rosig wie immer das Köpfchen Bébés schmiegte, und noch im Tode hielten die kleinen Arme die Puppe liebevoll umschlungen.

Die Großmutter achtele nicht einmal darauf, den Schein zu wahren, sich nach außen hin stolz und kühl wie vormals zu zeigen. In ihrem Innersten war eine Saite gerissen; sie weinte nicht und sprach nicht, nur von Zeit zu Zeit entrang sich ein tränenloses Schluchzen, eine Art rauher Schrei aus ihrer Brust und sie rang verzweifelt die Hände.

Sie allein hielt die Totenwache bei der unter Blumen begrabenen kleinen Leiche, sie allein hockte sie in den Sarg und niemand wußte, was sie gemacht hatte; vielleicht hatte sie dem Kind das Liebste mitgeben wollen.

So dachte wenigstens die alte Madalena, als sie später beim Aufräumen des verlassenen Zimmers vergeblich nach Bébé suchte.

„Die Herrin hat gut getan, sie dem Kinde mitzugeben; es liebte sie so sehr,“ murmelte sie, trotz des gewohnten brummigen Tones tiefen dabei die Tränen über die rauhen Wangen.

Eine vollständige Umwälzung hatte sich in der gewohnten Lebensweise der alten Dame vollzogen, die nun nie mehr ein süßes Stimmchen „Großmama“ nennen würde.

Es war eine solch entschiedene und gründliche Veränderung, daß alle Bemerkungen, Kritiken und Ratschläge ausgeschlossen waren. Sie empfing niemanden mehr; mit einem Schnitt hatte sie alle Bande zertrennt, die sie mit der äußern Welt verbanden, aber die Armen und Unglücklichen wußten nun, an wen sie sich in der Stunde der Not zu wenden hatten.

Die hohe Figur war fast durchsichtig mager geworden, aber die Züge hatten die einrige Härte verloren, ihr Lächeln war mild

und von ihrem ganzen Wesen ging eine Wärme aus, als sei sie von einer unsichtbaren Flamme genährt. Unermüdet unterstützte, besserte und half sie und trug still, ohne zu klagen, ihr doppeltes Kreuz wie eine verdiente Strafe.

Auch der Sohn schien ihr verloren, wovon sie weiß wie lange, vielleicht für immer. Die Unglücksbotschaft hatte in ihm einen wahren Widerwillen gegen Vaterland, Familie und Bekannte wachgerufen; er fürchtete sich, Leuten zu begegnen, die ihn als glücklichen Gatten und Vater gefannt hatten.

„Wozu zurückkehren?“ schrieb er im Egoismus seines Schmerzes. „Es wäre eine unerträgliche Qual für uns beide, es würde Heiberien, Bitterkeiten, vielleicht noch Schlimmeres geben. Es ist besser, daß ich die Welt durchstreife wie ein Verdammter. Du brauchst mich nicht, denn Du warst immer stark und ungebeugt und hast Deine Freunde, die Dir Gesellschaft leisten. Mein Schmerz und meine Schwäche würden nur Dein Gleichgewicht stören. . . .“

Sie fühlte es wohl, er floh vor allem sie, weil er in ihr gewissermaßen die Ursache seines Unglücks sah, und so hatte sie ihn verloren, den Sohn, den sie fast abgöttisch geliebt hatte. Der Schlag war schwer, der schwerste von allen, und nun machte sich auch das Alter bemerkbar und beugte die hohen Schultern. Es war die Einsamkeit, das Ende. . . .

Aber das alles ist nicht die Geschichte Bébés. O, sie ist noch nicht begraben, die schöne Pariserin mit den Lapislazuli-Augen. Sie ist noch ganz gesund, und da Puppen zum Glück den Schmerz nicht kennen, findet sie es trotz des Verschwindens ihres süßen kleinen Mütterchens gar nicht so übel, in einem kostbaren, kunstvoll geschmückten Kasten auf weicher Watte zu ruhen.

Ihr braucht aber auch nicht zu denken, daß sich nun ihr ganzes Leben im Dunkel dieses Kastens, in dem nach Sandelholz duftenden Bettchen abspielt.

O nein, Bébé sieht und hört noch immer mehr als andre Leute. Jeden Abend um dieselbe Stunde öffnet sich der Kasten und Bébé sieht die gleiche Szene: ein kahles, einfaches Zimmer, ohne Teppiche und ohne anderen Schmuck, als das große Kreuzifix, vor dem eine silberne Lampe brennt und drei von Weischen umrahmte große Photographien. Ueber Bébé aber beugt sich ein von Alter und tiefem Schmerz durchfurchtes Antlitz, dessen Augen keine Tränen mehr haben und zitternde Hände streichen über Bébés Körper, da eine Schleife, dort ein Pöächchen ordnend, und wer die alte Dame plötzlich überraschen würde, könnte denken, sie sei wahnsinnig geworden, wenn sie die Puppe leidenschaftlich an sich preßt und sie mit Küßen bedeckt. . . .

Ah, wie viele Küsse, wie viele Tränen sind auf die rosigen Wangen des „Kindchens“ gefallen, das kein Mütterchen mehr hat, und wie rührend und heilig sind die Worte, die an die kleinen Ohren geklüffert wurden.

Und des Nachts, wenn Bébé auf den Kissen des großen Bettes neben der alten Dame liegt, deren Unbeweglichkeit nicht Ruhe ist, dann hört sie oft zwischen einem Schlüpfchen und dem andern seufzen: „O Herr, erlöse mich bald von meiner Qual.“

Dann möchte Bébé wohl trübe das Köpfchen schütteln, wenn sie könnte, und in ihrer Puppenphantasie denkt sie, daß das Leben der Menschen doch gar zu traurig sei.

Hauswirtschaft.

Hammelfleisch mit Kräutern. 1 Kilogr. Hammelfleisch schneidet man in eigroße Stücke. In einem passenden Schmortopf läßt man ein Stückchen Butter bräunen, gibt das Fleisch hinein, und läßt es auf ziemlich starkem Feuer schnell auf allen Seiten etwas anbraten, gießt dann $\frac{1}{2}$ Liter Weißbier dazu, gibt Salz, Pfeffer, etwas Zitronenschale, wenig geriebene Muskatnuß und ein Sträußchen, aus folgenden Kräutern bestehend, dazu: Salbei,

Vermischtes.

Ein ungalantes Gesetz. Im Jahre 1770 wurde in England im Parlament folgende Bill eingebracht und dann einstimmig zum Gesetz erhoben: „Jedwede Frau, gleichviel welchen Alters, welchen Ranges oder Berufes, jedwede Frau, und sei sie noch so hoch gestellt, jedwede Frau, gleichviel, ob verheiratet, Witwe oder Jungfrau, die von dem Tage der Verkündung dieses Gesetzes mit Hilfe von Wohlgerüchen, Schminken, Pomaden, falschen

Die Lachpflanze. In Arabien wächst angeblich eine Pflanze, die von den Eingeborenen „Lachende Pflanze“ genannt wird, nicht weil sie selbst lacht, sondern weil ihr Samen wie Lachgas wirkt. Die Blume ist gelb und die Samenfrüchte schwarzer Bohnen gleich, von denen 2 oder 3 in einer Schote wachsen. Die Eingeborenen trocknen und pulverisieren sie, und wer eine kleine Dosis davon nimmt, muß lachen, singen und tanzen und die tollsten Sprünge machen, welcher Zustand ungefähr eine Stunde anhält. Wenn die Aufregung vorüber ist, fällt derjenige, der das Lachpulver ge-

Morgens um vier.



Student A.: Du, es ist Zeit heimzugehen
Student B.: Hast recht, schließlich sind wieder alle Kunststeine belegt!

Majoran, Thymian und Pfefferminzkrant, von allen ein kleines Stielchen, deckt den Topf fest zu und läßt das Fleisch langsam nicht zu weich dämpfen, nimmt es heraus, gießt die Sauce durch ein Sieb, tut das Fleisch und Sauce wieder in den Topf zurück, würzt es mit etwas in heißem Wasser aufgelöstem Fleischextrakt und sollte das Fleisch zu fett gewesen sein, entfette man die Sauce, gibt dann $\frac{1}{4}$ Liter saure Sahne, in welcher ein Löffel voll geriebene Semmel verquirlt ist, hinein und läßt damit das Fleisch völlig weich schmoren.

Sauerliche Kalbsvögel. Aus dem derben Fleisch einer Keule schneidet man fingerdicke und ebenso lange Stücke, klopft sie, spickt sie mit Pfeffer und Salz und legt sie einen Tag in Marinade. Aus derselben bringt man sie in eine Kasserolle mit steigender Butter, bestäubt sie mit Mehl und röstet sie goldgelb, gießt dann kräftige Fleischbrühe und etwas von der Marinadensauce hinzu, läßt das Fleisch darin weich dämpfen und fügt vor dem Anrichten saure Sahne und nach Geschmack Zitronensaft hinzu. Die sogenannten Kalbsvögel werden mit der Sauce serviert.

Apfelschnitte. Große Äpfel werden geschält, in dicke Scheiben geschnitten, vom Kernhaus befreit, tüchtig mit feinem Zucker bestreut und so 1 Stunde lang mariniert. Dann bereitet man einen Eierkuchenteig, taucht die Scheibchen hinein und bäckt sie auf einer flachen Pfanne in Butter oder Schmalz auf raschem Feuer schön goldgelb. Darauf werden sie mit Zucker und Rint bestreut zu Tisch gegeben.

Höpsen, Hadenstüben einen Untertan seiner Majestät zur Heirat und falschen Voraussetzung verführen wird, ist als Betrügerin zu bestrafen, insbesondere aber ist jeder Heiratsantrag, der von einem Mann, dessen Sinne durch Wohlgerüche bestäubt wurden, gestellt wurde, als ungültig und nicht tragbar zu betrachten. Der Gebrauch von Parfüm ist überhaupt fortan nur bei Begräbnissen gestattet, von der Ueberzeugung geleitet, daß bei so ernsten, traurigen Anlässen selbst hinterlistige, gefährliche Frauen nicht gefürchtet sein werden, sich aus der Schar der Leidtragenden ein Opfer zu suchen.“ Ein solches Gesetz ist heute nicht mehr möglich, aber es wäre vielleicht auch nach 185 Jahren noch nicht ungeeignet.

Wer war Sklavin? Ein indischer Pflanzler sah bis spät in die Nacht hinein mit einem Freunde aus der Stadt bei einem Kläschchen. Eine junge schöne Negerin wartete ihnen auf und ergöhte sie durch Tanz und Gesang. Als der Wein dem Fremden zu sehr in den Kopf stieg, hat er die Sklavin, ihm frisches Wasser zu holen. Der Herr aber gab ihr einen Wink, zu bleiben, und ging hinaus. Nach einiger Zeit erschien die Gattin des Wirtes mit einem Krug mit Wasser, aber bis auf die Haut von dem herabströmenden Regen durchnäßt. Bestürzt und fragend blickte der Fremde den Pflanzler an, und dieser sagte ruhig: „Sie wundern sich, daß ich in einer solchen schrecklichen Nacht mein Weib statt der Sklavin nach der eine weite Strecke entfernten Quelle schicke? Die Sache ist ziemlich einfach. Die Sklavin kostet mich 50 Dollars, die Frau kriegt ich umsonst.“

nommen hat, in einen tiefen Schlaf, und wenn er wieder erwacht, weiß er sich nicht auf das geringste zu besinnen, was er während der Zeit getan.

Gedankensplitter.

Verlasse Dich auf Dich allein
Und niemals auf die andern,
Denn Du wirst immer bei Dir sein,
Indes die Freunde wandern.

Humor.

Ein Vorsichtiger. Sonntagstreiter: „Die Leihgebühr bezahle ich nach meiner Rückkehr.“
Knechtstallbesitzer: „Da hängen Sie man lieber dem Gaul die Geldtasche um.“

Großknecht. „Warum weinst Du denn, Kalbi?“
— „Ach, gnädige Frau, bei der Kost bekomme ich keinen Schlaf.“

Appetitlich. „Wie machen Sie bloß die hübschen Zeichnungen auf Ihrer Butter, Frau Nachbarin?“
— „Na, mit meinem Kamm.“

Vom Kasernenhof. Unteroffizier: „Ihr werdet alle Tage dümmere; ein Glück ist's, daß wir die zweijährige Dienstzeit haben; im dritten Jahr wäre Euer Verstand ganz stüben gegangen!“

Ein seltener Fall. Gatte (aus dem Wirtshaus heimkehrend): „So ein Pech, grad' heute schläft schon mei' Alte, wo ich ganz nüchtern bin; die muß ich wecken!“

Nachdruck aus d. Inhalt d. W. verboten. Gesetz v. 11./VI. 70.
Verantwortlicher Redakteur A. Jhring. Druck und Verlag von
Jhring & Jhring, Berlin S. 42, Pringentstraße 80.